Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)

161 (12.7.1932)

urn:nbn:de:gbv:45:1-505421

Visual Library

Tägliche Auflage: 17 000. Einzelpreis 10 Pf.

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Glo[illegible] und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259: Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2,10 RM einschl. Bestellgeld, Ausgabe A 2.— RM monatlich. Anzeigen: Die einspaltige mm-Zeile 12 Rpf, Ausgabe A 10 Rpf, für auswärts 25 Rpf, Ausgabe A 20 Rpf, Reklamen: Einspaltige mm-Zeile lokal 40 Rpf, auswärts 65 Rpf.

Druck und V[illegible] Postscheck-K[illegible] Hannover 18[illegible] der Sonn- u[illegible]

[illegible]g & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen [illegible]blatt erscheint täglich mit Ausnahme [illegible]zeigen-Annahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 161 — Dienstag, den 12. Juli 1932 — 46. Jahrgang

Ein niederträchtiger Schurkenstreich

des Wilhelmshavener Henningblattes.

An dieser Stelle ist wiederholt auf die ebenso lügnerische wie gewissenlose Hetze des Wilhelmshavener Henningblattes hingewiesen worden. Mit einer Unwahrhaftigkeit sondergleichen verbreitet dieses anscheinend extra zum Lügen und Verleumden gegründete Organ fast täglich die tollsten, häufig rein aus den Fingern gesogenen Schauermärchen. Zu welchem Zweck? Nun, um mit dem politischen Tageskampfe Geschäfte zu machen. Daß in dem Wilhelmshavener „Kurier" wissentlich gelogen wird, ist ja auch schon gerichtlich wie polizeilicherseits mehrfach festgestellt worden.

Vor einigen Tagen wußte das Lügenorgan den Jadestädtern mitzuteilen, drei zu den Rechtsparteien zählende „bekannte Führer" sollten noch vor der Reichstagswahl durch Anhänger der Eisernen Front „umgelegt" werden. Man kann selbstverständlich über derartig unsinniges Zeug nur lachen. Leider aber haben solche hanebüchenen Verleumdungen auch ihre ernste Seite. Und diese besteht darin, daß man durch solche, wider besseres Wissen erhobene Behauptungen sehr gefährlichen Zündstoff in die sowieso schon aufgeregte Bevölkerung trägt. Man will hetzen, man will schüren, damit es endlich auch in den Jadestädten zu Zusammenstößen und zu Blutvergießen kommt. Daß bei uns eine verhältnismäßig friedliebende Bevölkerung lebt, das läßt anscheinend die Herren aus dem Henninghaus nicht ruhig schlafen.

Die frechste Verleumdung und die gewissenloseste Hetzerei aber erlaubte sich das Lügenblatt in seiner Sonnabendausgabe. Unter der Ueberschrift „Immer wieder roter Terror" berichtet das Blatt in der ihm eigenen lügnerischen Weise über die bekannten Vorkommnisse am Gewerkschaftshaus. Es behauptet da, die Führer der Eisernen Front hätten „ihre Leute im Gewerkschaftshause unverantwortlicherweise zusammengezogen" gehabt. Davon ist kein Wort wahr. Niemand ist im Gewerkschaftshause zusammengezogen worden. Auf dem Schmuckplatz vor dem Hause sitzen bekanntlich immer eine Anzahl, zumeist jüngerer Leute umher, und mit denen ist es dann auch zu Reibereien gekommen. Die Eiserne Front und erst recht kein Führer derselben hat damit auch nur das Geringste zu tun.

Es kommt aber noch derber. Im Verfolg des Berichts verübt das Blatt dann eine neue Gemeinheit, indem es Folgendes schreibt:

> „Wie schon oben berichtet, hatten die Führer (der Eisernen Front), die, wie man sich heute vor dem Arbeitsamt erzählte, im Gewerkschaftshaus beim Wein saßen, ihre Leute im Gewerkschaftshaus zusammengezogen."

In dieser, mit vollster Absicht gewählten Wendung „beim Wein saßen" liegt eine bodenlose Unverschämtheit und eine ganz gemeine verleumderische Ehrabschneiderei. Der Lümmel in der Redaktion des Henningblattes weiß ganz genau, daß er die Unwahrheit sagt, daß er lügt, daß er wider besseres Wissen andere Volksgenossen zu diskreditieren versucht. Und man errät auch leicht, was er politisch mit dieser Lumperei bezweckt. Er will hetzen. Er will die Führer der Eisernen Front in der Oeffentlichkeit herabsetzen. Er will die Arbeiterschaft gegen ihre Führer aufwiegeln. Auf anständige Weise kann er nichts erreichen, darum lügt er, wissentlich. Daher auch die Wendung „wie man sich vor dem Arbeitsamt erzählte". Wohlgemerkt, vor dem Arbeitsamt! Die Arbeitslosen, die Aermsten unserer Volksgenossen, die Hungernden sollen aufgewiegelt werden! Eine Infamie, für die kein Ausdruck scharf genug ist.

Denn das Frechste an dieser Verleumdung ist nämlich, daß sie absolut unwahr, daß sie gänzlich frei erfunden ist! Wie einwandfrei festgestellt wurde, hat kein Führer der Eisernen Front im Gewerkschaftshaus oder sonstwo „beim Wein gesessen". (Hätte es einer getan, so wäre das auch nicht schlimm, denn ein Glas Wein kostet dort dreißig Pfennig, das ist der gleiche Preis, der für ein Glas Bier bezahlt wird.) Um es ganz genau zu sagen (furchtbar, daß solche Feststellungen gemacht werden müssen!), lediglich die Wirtin der Gaststätte und ein bei der Familie zu Besuch weilender Verwandter und noch ein Gast, der aber mit der Führung der Eisernen Front nichts zu tun hat, haben an diesem Abend im Gewerkschaftshaus ein Glas billigen Wein getrunken. Und nun eine solche Verleumdung!

„Beim Wein gesessen" — was heißt das? Was soll das heißen? Nun, es soll in Wirklichkeit heißen: Die Führer praßten und schlemmten und soffen eine Flasche nach der anderen, während die armen Proleten darbten und hungerten. So war es gemeint; darauf wollte der Lügenbursche hinaus. Und da er ja für seine „Arbeit" bezahlt wird, nimmt er nicht den geringsten Anstand, eine solche Arbeit im Judassinne auszuführen.

Die jadestädtische Arbeiterschaft durchschaut solche Schurkereien; sie hat für deren Verüber nur grenzenlose Verachtung. Und je gemeiner von jener Seite gelumpt und gelogen wird, um so größer wird in ihren Reihen diese Verachtung werden. Ihr gegenüber brauchen wir diese Zeilen nicht zu schreiben.

Aber, das „Volksblatt" wird auch in bürgerlichen Kreisen, in den Kreisen der jadestädtischen Geschäftswelt, bei den Behörden und sonstwo stark gelesen und beachtet (was gewissen Leuten seit langem ein Dorn im Auge ist, weshalb sie jene Kreise auch systematisch vom „Volksblatt" abwendig zu machen suchen. Durch allerlei Zirkulare und ähnliche Dinge! Zu ihrem großen Aerger ist ihnen das bisher nicht gelungen, denn ein im „Volksblatt" plaziertes Inserat hat immer noch eine ganz andere Wirkung, kommt vor einen ganz anderen Leserkreis als im „Kurier" —) und diesen Leserschichten soll an diesen Beispielen wieder einmal gezeigt werden, welche verleumderischen Kreaturen heutzutage an gewissen Zeitungen den Beruf des Redakteurs ausüben. Kreaturen, die mit dem einen Auge heuchlerisch zum lieben Gott schielen, mit dem anderen aber zu gleicher Zeit umherspähen, ob sie nicht irgendwo eine Judastat an der Arbeiterschaft verüben können.

Wirth gegen Papen.

Nach Lausanne erweise sich der Sturz Brünings als eine Sinnlosigkeit!

In einer Dresdener Zentrums-Versammlung sprach der frühere Reichskanzler Dr. Wirth scharf gegen die Regierung der Nazi-Barone.

Wirth erinnerte daran, daß er vor elf Jahren das Londoner Ultimatum mit seinen 132 Milliarden habe unterzeichnen müssen, daß er aber schon damals der Entente erklärt hätte, die Verantwortung für die kommende Zerstörung der Weltwirtschaft falle auf sie. Die Regierung von Papen habe voreilig das Wort gesprochen, es handele sich bei ihr um eine grundsätzlich neue Staatsführung. Das Zentrum habe jetzt das Recht, die Barone und Grafen zu fragen: „Wie steht's denn mit der neuen Staatsführung? Wenn unsere Politik Erfüllungspolitik genannt worden ist, dann sind Sie, Herr von Papen, der Erfüller der Erfüllungspolitik." Lausanne sei eine recht teure Angelegenheit für das deutsche Volk geworden. Die Behauptung von rechts, daß Brüning irgendein Angebot an die Gegenseite gemacht habe, sei unwahr. Hitler habe mit Papen einen Pakt geschlossen. Wer Papen toleriere, werde die volle Verantwortung für Lausanne mit zu übernehmen haben.

Zum Schluß bezeichnete Wirth es als Doppelsünde der Regierung von Papen, daß sie den Zwiespalt zwischen Norden und Süden, Ost und West und auch den sozialen Zwiespalt hervorgerufen habe. Niemals werde sich die katholische Arbeiterschaft in das Joch Hitlers beugen lassen. Sie sei nicht willens, den Marsch ins Dritte Reich mitzumachen, sie wende sich dagegen, daß die Organisationen zerstört würden, denn dann würden die Arbeiter vollständig willenlose Werkzeuge einer faschistischen Regierung und reaktionärer Unternehmer werden. Werkzeuge all jener, die sich zwar gegen den Wohlfahrtsstaat mit Worten erklären, aber hohle Pfötchen machen, wenn sie von diesem selben Staat saniert werden wollten. Der deutsche Arbeiter gehe nicht ins Dritte Reich. Eher tot als in Hitlers Knechtschaft. — Dr. Wirth erntete stürmischen Beifall.

Herren von rechts jetzt ihre eigene Regierung im Stich ließen, warum habe die Regierung dann eigentlich den Reichstag aufgelöst? Die Auflösung sei voreilig vorgenommen worden. Jetzt wüßten Papen und Schleicher nicht, wer eigentlich hinter ihnen stehe. Es werde die Stunde kommen, wo das Volk die Sinnlosigkeit des Sturzes Brüning noch viel deutlicher als schon heute erkennen werde.

Bata tötlich verunglückt.

Heute vormittag durch Flugzeugabsturz.

(Prag, 12. Juli. Radiodienst.) Der tschechoslowakische Schuh-Großindustrielle und Millionär Thomas Bata ist heute früh tödlich verunglückt. Bata befand sich mit seinem Flugzeug auf der Reise nach der Schweiz. Der Apparat stürzte aus einer Höhe von 700 Meter ab. Der Pilot war auf der Stelle tot während Bata auf dem Wege zum Krankenhause starb. Die Ursache des Unglücks steht noch nicht fest.

Thomas Bata ist 1876 in Oesterreich (Mähren) geboren. Er war der Sohn eines kleinen Schuhmachers. Aus einer kleinen Schuhmacherwerkstatt machte er nach und nach die größten Schuh- und Lederfabriken Europas. Ueber seine tschechische Heimat drang Bata weit hinaus ins Ausland. Versuche, den amerikanischen und den indischen Markt zu erobern, scheiterten indes. Nach Deutschland ist er erst in den letzten Jahren gekommen. Gegenwärtig hat das Unternehmen mit Absatzsorgen zu kämpfen. Bata widmete sich neben seiner industriellen Tätigkeit den Angelegenheiten des öffentlichen Lebens in weitem Maße. In seiner Geburtsstadt Zlin war er Bürgermeister. Außerdem gehörte er der mährischen Landesvertretung an. — Interessant ist, daß in der letzten Zeit so mancher große Industriekönig völlig unvermutet vom Schauplatz abtreten mußte. Es sei nur an den belgischen Großfinanzmann Löwenstein und an den dänischen Zündholzkönig Ivar Kreuger erinnert. Schicksal!

Stampfer im Rundfunk.

Im Rahmen der Aktuellen Stunde der Deutschen Welle spricht am Donnerstag, dem 14. Juli, abends 7 Uhr, der Chefredakteur des „Vorwärts", Friedrich Stampfer, Berlin, über das Thema „Staat und Sozialismus".

Die Sozialdemokraten beim Reichsinnenminister

Im Hinblick auf die vielen politischen Zusammenstöße, die sich namentlich am Sonntag in allen Teilen des Reiches ereignet haben, u. a. auch auf die Vorgänge in Hagenow und Eckernförde, wo die dortigen Gewerkschaftshäuser von Nationalsozialisten angegriffen worden sind, hat der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei dem Reichsinnenminister Freiherrn von Gayl für den heutigen Dienstag um eine Aussprache ersucht.

Reichskabinett einstimmig für Lausanne.

Reichskanzler von Papen empfing heute vormittag die Vertreter der deutschen Presse, um ihnen die Einzelheiten des Lausanner Vertrages vorzutragen. Dabei kündigte der Reichskanzler an, daß es jetzt darauf ankomme, durch innere Maßnahmen, die die Reichsregierung von sich aus unverzüglich ergreifen werde, das moralische Ergebnis des Lausanner Vertrages auf die Elemente der deutschen Wirtschaft zu übertragen. Das Kabinett sei einstimmig der Ansicht, daß kein anderer Weg von uns beschritten werden konnte.

Der französische Ministerpräsident Herriot stellte gestern in der Kammer bei der Behandlung der Militärvorlage die Vertrauensfrage. Er erzielte eine Mehrheit von 181 Stimmen.

In Bremen hat unter Hinweis auf die vor einiger Zeit in der Gröpelinger Vorstadt erfolgten schweren Zusammenstöße die Polizeidirektion sämtliche Versammlungen der Nationalsozialisten in der westlichen Vorstadt verboten.

Reichskanzler von Papen wird heute den deutschnationalen Fraktionsführer Landtagsabgeordneten von Winterfeld empfangen. Abg. von Winterfeld wird, wie die Blätter melden, die Forderung der Deutschnationalen auf Einsetzung eines Reichskommissars in Preußen erneut zum Ausdruck bringen.

Landesbibliothek Oldenburg

Pg. Krause.

Die Methoden der nationalsozialistischen Verleumdungsfabrik.

(Berliner Bericht.) Am Montag kam vor dem Schnellschöffengericht Berlin-Mitte der erste der Prozesse des Berliner Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß gegen das nationalsozialistische Verleumderblatt „Der Angriff" zur Verhandlung. Nach fünfstündiger Sitzung erklärte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Rosemann, daß die eingehende Beweisaufnahme die Haltlosigkeit der nationalsozialistischen Verleumdungen und somit die Schuld des acht mal vorbestraften angeklagten „Angriff"-Redakteurs Willi Krause klar ergeben habe. Das Gericht entschloß sich trotzdem zur Verweisung an eine andere Instanz, weil die Höhe des Strafmaßes abhängig gemacht werden soll von den Ergebnissen der Beweisaufnahme in den anderen bevorstehenden Prozessen gegen den „Angriff". Landgerichtsdirektor Rosemann ließ in der Begründung dieser Urteilsverschiebung keinerlei Zweifel daran, daß der Angeklagte eine sehr hohe Strafe zu gewärtigen habe, wenn es sich herausstellen sollte, daß er in den weiteren zur Verhandlung kommenden Fällen ebenso frech und grundlos verleumdet hat, wie in der jetzt vom Schnellschöffengericht behandelten Affäre.

Schon der Beginn der Sitzung war interessant; man erfuhr, daß der acht mal vorbestrafte 25jährige Redakteur Pg. Krause ein Schüler Hugenbergs ist; der als Persönlichkeit unbedeutende junge Mann hat seine journalistische Ausbildung bei der „Nachtausgabe" genossen. Manieren hat er bei Hugenberg nicht gelernt: wiederholt mußte er vom Gericht wegen vorlauten Verhaltens und herausfordernden Lachens zur Ordnung gerufen werden. Er trug zwar die braune Uniform, erschien aber trotzdem dem Gericht als ein recht grüner Junge.

Die „Angriff"-Artikel, wegen der sich Pg. Krause verantworten sollte, waren überschrieben: „Schuhjude Krojanks und Bernhard Weiß" und „Bernhard Weiß, Schuhjude Krojanker und die Baukonzession". Dem als Nebenkläger zugelassenen Polizeivizepräsidenten wurde in den Artikeln vorgeworfen, daß er „in der Villa des Herrn Krojanker verbotenes Glücksspiel" betrieben habe und daß er weiterhin Herrn Krojanker auf Grund freundschaftlicher Beziehungen eine an sich unzulässige Baukonzession erwirkt habe. Der „Angriff", der seine „Sensation" zu vierspaltigen Artikeln ausgewalzt hatte, behauptete darüber hinaus, daß er für das unkorrekte, gesetzwidrige Verhalten des Polizeivizepräsidenten „einwandfreie Zeugen" habe. Jetzt freilich, wo es an der Zeit gewesen wäre, daß diese sagenhaften einwandfreien Zeugen ihre Geschütze abfeuern, hörte der „Angriff" anzugreifen auf: der Pg. Krause machte Ausflüchte: von den Zeugen war keiner da; die Verteidigung (u. a. der bekannte Nazianwalt Sack) versuchte die Verhandlung unter den nichtigsten Vorwänden zu verschleppen.

Der Vorsitzende ließ sich nicht für so dumm kaufen, wie ihn Herr Sack machen wollte. Es wurde verhandelt, korrekt und genau. Der Angeklagte Krause bewies, daß er keine Ahnung hat, was überhaupt verbotenes Glücksspiel ist. Sonst beweist er nichts. Dr. Weiß erklärte zunächst, daß der angebliche „Schuhjude Krojanker" Generaldirektor einer großen, weitverzweigten Schuhfabrik, österreichischer Ehrenkonsul, Handelsrichter, Inhaber zahlreicher Ehrenämter sei; weiterhin erklärte er, wie die „wüsten Spielnächte" ausgesehen hätten: gelegentlich wurde noch privaten Gesellschaften Bridge oder Skat gespielt, manchmal auch gepokert. Bei der zur Verhandlung stehende Baukonzession hat es sich um ein ganz normales, einfaches Bauvorhaben des Herrn Krojanker gehandelt. Nicht nur die weitere Aussage des Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß, sondern auch die eingehende Vernehmung von mehreren Magistrats- und Polizeibeamten ergab, daß Dr. Weiß in keiner Weise auf die Entscheidung der Baupolizei Einfluß genommen hat. Es handelte sich um einen sogenannten „Dispens" (Erlaubnis zur Abweichung von den geltenden Bauvorschriften). Ein solcher Dispens wird, wenn keine Bedenken vorliegen, von der Polizei ohne weiteres erteilt; und er wurde auch in diesem Falle von dem polizeilichen Sachbearbeiter (Regierungsdirektor Mosle) gegeben, ohne daß dieser als Zeuge vernommene Sachbearbeiter überhaupt wußte, daß es sich um das Bauvorhaben eines Freundes des Polizeivizepräsidenten handele.

Das „Verschulden" des Herrn Dr. Weiß liegt also nach der eingehenden Beweisaufnahme darin, daß er um eine rasche Erledigung der Angelegenheit bat, nachdem sie übrigens zwei Tage vorher und ganz unabhängig davon vom Bezirksamt Wilmersdorf befürwortet worden war. Herr Dr. Weiß hat also eine Bitte an seine Untergebenen gerichtet, wie er sie auch schon in zahllosen anderen Fällen weiterleitete, um den Amtsschimmel etwas in Trab zu bringen. Er führte hierzu noch aus: „Das Publikum wird in zahlreichen Fällen bei mir vorstellig, und ich betrachte es als einen Hauptteil meiner Tätigkeit, auf persönliche Anliegen einzugehen. Aber in dieser Sache habe ich mich mit Absicht, weil es sich um einen Freund handelt, um die Sache gar nicht weiter gekümmert. Nun liegt mir ganz allgemein rasche Erledigung aller Angelegenheiten am Herzen, gleichgültig, um wen es sich handelt. Erst in jüngster Zeit habe ich veranlaßt, daß von der Polizei festgenommene junge Leute, die die gleiche Uniform trugen wie der Angeklagte, beschleunigt freigelassen wurden, weil ihre Väter bei mir waren. Und ich erinnere weiterhin an die durch mich veranlaßte Beschleunigung der Freigabe eines Autos: der Wagen gehörte einem bekannten nationalsozialistischen Führer . . ." (Große Heiterkeit; man weiß, daß es sich um den des nach dem SA.-Verbot beschlagnahmten Wagen des Grafen Helldorf handelt; selbst in nationalsozialistischen Kreisen war man damals darüber befremdet, daß der Herr Graf um diese Zeit keine anderen Sorgen hatte.) Schließlich erklärte der Nebenkläger mit deutlicher Tendenz gegen den Angeklagten: „Die Tatsache, daß ich derartige Dinge aufgreife, bedeutet im übrigen durchaus keine Beeinflussung: die Herren der Polizei sind selbständige Menschen mit Rückgrat, und wenn sie eine eigene Meinung haben, dann vertreten sie sie auch."

Der Hieb saß. Pg. Krause wurde kleinlaut, er hatte eine Meinung, aber keinen Mut; Herr Sack konnte ihm auch nicht helfen. Es wäre jetzt wirklich notwendig gewesen, die „einwandfreien Zeugen" aufmarschieren zu lassen — man bekam aber keinen zu Gesicht. Nur das Gesicht des Angeklagten wurde lang und länger, als der Vorsitzende mit Entschiedenheit feststellte: Der Wahrheitsbeweis für die Behauptungen des Herrn Krause ist in keiner Weise geglückt; in der Wohnung des Herrn Krojanker wurde kein „verbotenes Spiel" betrieben; im Falle der Baukonzession hat Herr Dr. Weiß korrekt gehandelt.

Das Gericht sprach damit eine starke moralische Verurteilung des Angeklagten aus. Die juristische dürfte in kurzer Zeit folgen.

Krach in Kassel.

Weil man sich die Nazisiegeleien nicht mehr gefallen lassen wollte.

(Kassel, 12. Juli. Radiodienst.) In der Kasseler Stadtverordnetensitzung kam es am Montag durch provokatorisches Auftreten der Nationalsozialisten zu einer ernsten Schlägerei. Der nationalsozialistische Rechtsanwalt Freisler griff den Vorsitzenden der sozialdemokratischen Fraktion, Wittrock, derart maßlos an, daß eine Schlägerei entstand. Im Nu standen sich beide Gruppen mit Stuhlbeinen in den Händen gegenüber und hieben aufeinander ein. Unter dem Heulen der Sirene wurden die Nationalsozialisten schließlich aus dem Saal hinausgeworfen. Ein polizeiliches Ueberfallkommando stellte die Ruhe wieder her und hielt die SA.-Horden, die einen Sturm auf das Rathaus beabsichtigten, von ihrem Vorhaben mit dem Gummiknüppel zurück.

Herzog von Altenburg gewinnt seinen Prozeß

Das Reichsgericht gibt ihm Recht.

Vor dem 6. Zivilsenat des Reichsgerichts unter Vorsitz des Senatspräsidenten Dr. Flad hat jetzt der seit sieben Jahren anhängige Prozeß des früheren regierenden Herzogs von Sachsen-Altenburg gegen das Land Thüringen seinen Abschluß gefunden. Das Reichsgericht hat der Anfechtungsklage des Herzogs von Sachsen-Altenburg gegen das Land Thüringen, mit der die Ungültigkeitserklärung des Fürstenabfindungsvertrages von 1919 verlangt wird, stattgegeben. Das Fideikommißvermögen, das nun an den Herzog zurückfallen soll, besteht aus fünf Rittergütern, mehreren Schlössern, 46000 Morgen Land und dem Theater in Altenburg. Es wird auf rund 27 Millionen Reichsmark geschätzt.

Verhaftungen in Ohlau.

Die furchtbaren Zusammenstöße, die sich am Sonntag abend in Ohlau abspielten, und über die wir schon berichteten, haben insgesamt vier Todesopfer gefordert. 34 Personen wurden verletzt, davon 20 schwer. Die Toten sind Nationalsozialisten, während die Schwerverletzten sich in der Hauptsache aus dem Lager der Eisernen Front rekrutieren. Unter den Schwerverletzten befinden sich auch einige Frauen.

In der republikanischen Bevölkerung herrscht allgemein die Auffassung vor, daß die Nazis den Sturm auf Ohlau planmäßig vorbereitet haben. Die Wahrscheinlichkeit dieser Auffassung wird durch frühere Aeußerungen einzelner Hakenkreuzler gestützt, die eine sächsische Strafexpedition nach Ohlau angekündigt hatten.

Die Rechtspresse benutzt die tragischen Vorfälle in Ohlau zu einer neuen Hetze gegen die Eiserne Front. Die deutschnationalen und nationalsozialistischen Blätter schreien schon jetzt, das Reichsbanner hat Schuld. Wie unsinnig diese schmutzige Verleumdung ist, geht schon daraus hervor, daß nur etwa 50 Reichsbannerleute insgesamt 2500 SA.-Leuten gegenüberstanden.

Wie aus Ohlau mitgeteilt wird, sind dort auf Veranlassung des Brieger Staatsanwaltschaftsrats Sorge im Laufe der Nacht zum Montag und am Montag insgesamt acht führende Funktionäre der Arbeiterbewegung verhaftet worden. Zu ihnen gehören u. a. der sozialdemokratische Stadtrat Kattner sowie die Orts- und Kreisgruppenführer des Reichsbanners Blech und Doniok. Alle acht Festgenommenen wurden in das Untersuchungsgefängnis in Brieg eingeliefert.

Durch mit Streichhölzern spielende Kinder wurden in dem Dorfe Virchenzin (Kreis Stolp) vier Gehöfte mit 15 Gebäuden eingeäschert. Neben Erntevorräten und Maschinen verbrannten mehrere Schweine und Geflügel. Das Großvieh konnte gerettet werden.

Im Zeichen der Notverordnungsjacken.

Naziterror und Nazimorde erzeugen Gegendruck.

In Berlin-Karlshorst wurde gestern abend eine Gruppe von Reichsbannerleuten von Nationalsozialisten überfallen, die etwa 20 Schüsse abgaben. Zwei Reichsbannerleute wurden schwer verletzt.

In Darmstadt wurde der Händler Adam Walther, der ein Abzeichen der Eisernen Front trug, vor einer Wirtschaft von mehreren Nazibanditen überfallen und so übel zugerichtet, daß er am Montag an den Folgen eines schweren Schädelbruches im Krankenhaus gestorben ist. Die Haupttäter, Mitglieder der SA., Motorradstaffel Darmstadt, Benn und Rambeck, die den Schwerverletzten auf dem Bürgersteig liegen ließen, bis er von Passanten gefunden wurde, wurden verhaftet.

Im Rheinland kam es in verschiedenen Städten zu zum Teil blutigen Zusammenstößen zwischen gegnerischen Parteiangehörigen. In Aachen gerieten bei einem nationalsozialistischen Umzug die Nazis mit Kommunisten aneinander. Ein Mann wurde lebensgefährlich verletzt, fünf Personen erhielten Schußverletzungen. Nachts kam es abermals zu Reibereien zwischen beiden Parteien. Die Nazis gaben Schüsse ab. Die Polizei fand bei zwei Beanuhenden Schußwaffen.

In Düren versuchten Kommunisten einen Umzug der Nazis zu sprengen. Auch die Polizei wurde von ihnen tätlich angegriffen. Acht Kommunisten wurden festgenommen. Nach der Naziversammlung bewarfen die Kommunisten zwei Kraftwagen der Nazis mit Steinen. Es kam zu einer Schlägerei, in deren Verlauf wiederum Schüsse fielen. Mehrere Kommunisten wurden verletzt. Sie wurden von Polizeibeamten verbunden.

In Jülich wurde von einem aus Aachen kommenden Lastwagen der Nazis Schüsse abgegeben, durch die eine Person verletzt wurde. Besonders schlimm hausten die Nazis auch in Trier. Hier überfielen sie einen Festzug der Eisernen Front. Zehn Reichsbannerleute wurden schwer verletzt. Ein Reichsbannermann erhielt einen Bauchschuß und liegt lebensgefährlich verletzt im Krankenhaus. Von den Nazis mußten acht mit erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden. Vier Nazis wurden verhaftet. Der feige Ueberfall wurde unter Führung des nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Simon ausgeführt.

In Breslau hat eine Propagandaumfahrt, die am Montag nachmittag bis in die Abendstunden von der SA. durchgeführt wurde, die von der republikanischen Bevölkerung befürchteten Auswirkungen gebracht. Obwohl die Arbeiterviertel von der Polizei abgeriegelt waren, kam es dennoch an einer Stelle zu einem blutigen Zusammenstoß. In der Nähe des Zoologischen Gartens fielen mehrere SA.-Leute über einen jungen Musiker, den Sohn des früheren sozialdemokratischen Landrats Seibold her und brachten ihm ohne jeden vorangegangenen Wortwechsel einen tiefen Stich in die Hüfte sowie eine klaffende Wunde am Kopf bei. Der Ueberfallene mußte sofort in die Universitätsklinik geschafft werden.

In Hagen wurden gestern abend Nationalsozialisten und Polizei beschossen. Die Schupo erwiderte das Feuer. Es wurden 20 Personen verletzt und acht der kommunistischen Angreifer festgenommen.

Bergsteigers Ende.

(München, 12. Juli. Radiodienst.) Der bekannte Münchener Boxer Stippel, der zugleich ein begeisterter Bergsteiger war, ist gestern morgen beim Abstieg von der Scheffauer Nordwand an der Tiroler Grenze abgestürzt. Eine Rettungskolonne brachte Stippel in siebenstündiger Arbeit zu Tal, doch starb der Schwerverletzte bald nach seiner Einlieferung ins Kufsteiner Krankenhaus.

Unsere tägliche Erzählung:

Max fährt zur Kur.

Von

Rudolf Löwit (Wien).

(Nachdruck verboten.)

Es war in der Bahnhofshalle.

Der Fernzug stand abfahrtbereit, der Max für lange Wochen von der Seite Babettchens, der liebenden und wieder geliebten Gattin entführen und an einen der weit entlegenen, aber als heilkräftig gerühmten Kurorte hinbringen sollte, wo Max im Wege von Moorbädern und Schlammpackungen seinen rheumatischen Kreuzbeschwerden zu begegnen und auch sonst seinem angegriffenen Organismus neue Energien zuzuführen hoffte.

Max hatte sich in einem der Halbabteils einen Fensterplatz erobert und ihn in Gemäßheit der bestehenden Reisevorschriften durch Belegen mit seiner Reisedecke und der Thermosflasche gesichert.

Arm in Arm und eng aneinandergeschmiegt, promenierten nunmehr er und Babettchen vor dem Abteil auf und ab.

Vieles und Mannigfaltiges hatten sie während der letzten achtundvierzig Stunden bereits einander gesagt.

Trotzdem hätten sie noch viel mehr und noch Mannigfaltigeres einander zu sagen gehabt.

Jetzt aber, da der Augenblick des Abschieds unerbittlich immer näher rückte und ihr Beisammensein nur mehr nach Minuten zählte, brachte keines ein Wort heraus. Eine immer wilder aufsteigende Wehmut schnürte ihnen die Kehle zu. Am liebsten hätten sie plötzlich spontan und überlaut aufgeheult, um sich gleichzeitig und wie besinnungslos in die Arme zu sinken. Um aber einer dem anderen die Trennung nicht noch zu erschweren, kämpften sie heroisch ihre Gefühle nieder und bloß der feuchte Glanz der Babettchens Augen immer markanter überhauchte, und bloß die Schluckbewegungen, die Max immer häufiger und gurgelnder vollführte, zeigten von der stummen, aber schweren Qual ihrer Seelen.

Babettchens Finger spielten unentwegt mit dem feinen Battisttüchlein. „Max", sagte sie schließlich, scheinbar nur um etwas zu sagen und das beklemmende Stillschweigen zu unterbrechen, „Max, wenn du dein Gepäck solange unbeaufsichtigt läßt, ist es nicht möglich, daß sich da irgendein Eisenbahnräuber anschleicht und dir heimlich alles davonträgt?"

Max drückte mit einem Ruck den Brustkorb heraus. „Ja", schnaubte er, froh, einen künstlichen Ausputz gefunden zu haben, der seine schwächliche Rührung in männlich lodernden Grimm umzudeuten vermochte. „Ha", zischelte er und seine Augen rollten, „das sollte einer probieren, das wär mir recht, ich bin jetzt grad in der Stimmung, ich würde den Kerl mit einem einzigen Faustschlag gegen die Dampfheizung schmettern, ich würde ihn an seinem Rockschlingel rund um die eigene Achse wirbeln und seinen restlichen Kadaver hinauf ins Gepäcknetz schleudern und dann erst neuerlich . . ."

„Und was ist, wenn er sich wehrt und zurückschlägt? Eisenbahnräuber sind oftmals ganz rohe Gesellen." Babettchen faltete angstvoll die Hände. „Max, ich vergehe vor Angst. Bitte, versprich, bitte schwöre mir, daß du keine Händel suchst und dich in kein Geplänkel einläßt, ich habe sonst keine ruhige Minute."

Max zögerte. Immerhin, die brutale Entschlossenheit in seinem Gesicht wich langsam einer versöhnlichen Milde. „Also gut, wenn es dich wirklich beruhigt, dann gelobe ich dir, an mich zu halten und friedfertig zu sein."

„Ich danke dir." Babettchen seufzte erleichtert. „Und wirst du auch achtgeben, daß dir kein Kohlenfünkchen ins Auge fliegt?"

„Ich werde achtgeben."

„Und wirst du dich auch nicht zum Fenster hinausbeugen, damit du nicht an eine Telegraphenstange anstreifst oder am Ende gar und besonders bei einer unvorhergesehenen Kurve das Uebergewicht kriegst?"

„Ich werde mich nicht hinausbeugen."

Die Signalpfeife des Schaffners ertönte.

Max setzte mit einem Sprung aufs Trittbrett.

„Großer Gott, gib acht", kreischte Babettchen und stemmte ihre Hände sichernd gegen Maxens untere Rückenfläche.

„Ach, es ist nichts, es war bloß ein Stückchen Bananenschale." Max schob seine Reisemütze, die in den Nacken gerutscht war, auf die Kopfhaut zurück. Ohne weiteren Zwischenfall huschte er ins Wageninnere. Hastig und aufgeregt bemühte er sich um das Kupeefenster, das etwas verquollen war und bei dem auch der Zugriemen fehlte. Endlich gelang es, zu öffnen. Er beugte sich weit aus dem Fenster, tief hinunter zu Babettchen, die dort, immer in den Zehenspitzen aufwippend, sehnsüchtig verharrte.

Mit einem wilden Aufschrei warf sich Babettchen in Maxens Arme. Max preßte sie aufgewühlt an sich.

Stumm und unbeweglich blieben sie so und bloß eine Art innere Erschütterung durchlief abwechselnd bald ihren, bald seinen Körper.

Langsam kam der Zug in Bewegung.

Notgedrungen löste sich Max aus der Umarmung, da er Babettchen nicht mitschleifen wollte, zumal der Zug erst eine Stunde später erstmalig anhielt.

„Leb wohl, mein gutes, kleines Babettchen", stammelte Max mit flatternden Lippen.

„Leb wohl, mein Ma — mä — männchen", schluchzte Babettchen, „und setze dich nicht auf die Thermosflasche, ich hab' sie erst heute gekauft. Und vergiß nicht den Topfkuchen, er liegt neben den Socken eingepackt. Klaub' auch nicht wieder die Rosinen heraus. Und schreib mir sofort, wie du angekommen bist und ob das Zimmer insektenfrei ist und denk auch daran, am Sonntag unaufgefordert die Wäsche zu wechseln."

Babettchen nahm ihr Battisttüchlein und begann, es verzweifelt zu schwenken.

Max tat mit seinem Taschentuch das gleiche.

Aug' in Aug' winkten sie einander ein wehmütiges, letztes Lebewohl zu, so lange, bis sie von einander nichts mehr als ein winziges, weißes flatterndes Etwas wahrnahmen, bis auch dieses in ein Nichts zerrann.

„Jetzt ist es aber genug." Eine platinblonde Schönheit mit ausgesprochenem Sex appeal und auch sonst mit erstklassigen Beinen zog Max auf seinen Sitz zurück. Sie träufelte schnippisch ihre kirschrot schwellenden Lippen. „Etwas schwer, kommt mir vor, fällt dir der Abschied von deiner Gattin."

„Aber Herzchen, wer wird so kleinlich, so eifersüchtig sein, das mach ich doch nur, damit sie keinen Verdacht schöpft. Um so sorgloser können wir jetzt unsere herrlichen sechs Wochen ganz allein nur für uns genießen." Max breitete kichernd die Arme aus. „Und jetzt komm rasch an mein Herz, geliebtes Wesen."

Babettchen aber verharrte noch immer, den Blick starr in die Zugrichtung geheftet, in der Halle.

Endlich versorgte sie ihr Battisttüchlein und wendete sich zum Gehen.

Vor dem Bahnhof hielt sie vorsichtig Umschau.

Rasch schlüpfte sie in ein Auto, dessen Kupee sich irgendwie geheimnisvoll-selbsttätig öffnete.

„Nun, ist alles all right?", fragte leise eine tiefe, männliche Stimme.

„Ja, Liebling." Babettchen kuschelte sich wohlig in die Polsterung. „Soeben ist er fahrplanmäßig und verläßlich auf ganze sechs Wochen abgedampft."

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 161 — 1. Beilage zum „Volksblatt". — Dienstag, 12. Juli 1932

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 12. Juli.

Unfall am Südhafen.

Auf dem Platz des Kanuklubs hinter dem Badestrand machten gestern zwei junge Leute einen Ringkampf. Der eine Ringer verunglückte dabei, indem er sich den einen Unterschenkel ausrenkte. Er wurde mittels Werftkrankenwagens dem städtischen Krankenhaus zugeführt.

Die Hitze.

Die Höchsttemperatur des gestrigen Tages wurde vom Observatorium in den Mittagsstunden mit 29,2 Grad Celsius im Schatten festgestellt. Der heißeste Tag in den Jadestädten, der bisher gemessen wurde, war ein Julitag des Jahres 1911, an dem das Thermometer 32,6 Grad Celsius anzeigte. Heute morgen um 8 Uhr wurden bereits wieder 21,3 Grad gemessen.

Heute Kundgebung der Arbeitsinvaliden.

Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen weist auf seine heutige Kundgebung gegen den Rentenraub hin. Sie findet statt im „Werftspeisehaus" und zwar bei freiem Eintritt. Es spricht Verbandsführer Gäbler aus Berlin. Alle Rentenempfänger und deren Hinterbliebenen werden um ihr Erscheinen ersucht. Darüber hinaus ist die gesamte jadestädtische Bevölkerung zur Teilnahme an der Kundgebung eingeladen.

Gesangskonzert am Strand.

Am Freitag abend, 8 Uhr beginnend, wird das erste große Gesangskonzert am Deich bei der Rüstringer Strandhalle stattfinden. Es singt der Volkschor Rüstringen-Wilhelmshaven (Männer-, Frauen- und Gemischter Chor). Auf dem Wasser werden voraussichtlich Boote mit Lampions segeln und in der Strandhalle ist ein Sommernachtsball angesetzt.

Von der Straße.

Glimpflich lief gestern ein Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und einem Personenauto an der Ecke Börsen- und Mitscherlichstraße ab. Der Radler wurde vom Personenwagen erfaßt und zu Boden geworfen. Das Rad wurde stark beschädigt; der Fahrer blieb unverletzt.

Vom Boßelsport.

Ein Boßelwettkampf zwischen „He löpt noch", Heppens, und dem Boßelverein Neuende wurde unter reger Beteiligung am Sonntagnachmittag auf der Straße Schaar — Mariensiel ausgetragen. Es wurde in vier Gruppen geworfen, jede Gruppe zu fünf Mann. In der ersten und dritten Gruppe war Heppens überlegen, in der zweiten und vierten Gruppe Neuende. Da beide Vereine stark vertreten waren, gab es einen harten Kampf, jedoch konnte der Verein „He löpt noch" den Sieg mit 38 Meter Vorsprung für sich buchen. Mit einem kräftigen „Fleu herut" schieden beide Vereine.

Ueber Spiekeroog nach Helgoland.

Am Donnerstag unternimmt der Bäderdampfer „Stadt Rüstringen" eine Sonderfahrt über Spiekeroog nach Helgoland. Die Abfahrt erfolgt zwar schon morgens um 3.30 Uhr, aber die herrliche Seefahrt, den Sonnenaufgang auf See mitzuerleben, wird viele bewegen, die Fahrt mitzumachen.

Fahrraddiebstahl im Rathaus.

Aus dem öffentlichen Fahrradraum des Rathauses wurde gestern vormittag ein der Ratgemeinschaft gehörendes Fahrrad, Marke „Olaf", Nr. 180 932, gestohlen oder vertauscht. Das Rad hat schwarzen Rahmen und schwarze Felgen mit breiten blauen Streifen, fast neue rote Gummibereifung, am Hinterrad einen Gepäckhalter mit Federung, deutsche Lenkstange mit Bim-Bam-Glocke, die Schutzbleche sind schwarz lackiert mit dünnen Goldstreifen, am Hinterrad befindet sich eine schwarze Luftpumpe mit roten Holzgriffen. Das Rad hat Freilauf mit Rücktrittbremse, grüne Satteldecke mit gelben Flecken (diese ist mit schwarzen Schnürsenkeln befestigt). Sachdienliche Angaben erbittet die Gendarmerie, Rathaus, Zimmer 36.

Wettervorhersage und Hochwasser.

Wetter für den morgigen Mittwoch: Schwachwindig, wolkig bis heiter, mäßig warm. — Hochwasser ist morgen um 7.20 Uhr und um 20.15 Uhr.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Die Stenographie-Weltmeisterin in den Jadestädten.

Greil Schließmann, Osnabrück, die auf dem Stenographentag Stolze-Schrey in Breslau im vorigen Jahre mit 440 Silben in der Minute die Weltbestleistung für Stenographinnen aufgestellt hat, wird am kommenden Sonnabend zum Besuch des Niedersächsischen Stenographentages Stolze-Schrey in Wilhelmshaven eintreffen. Dadurch gewinnt die Tagung sehr an Bedeutung, und die hiesigen Stolze-Schreyaner freuen sich bereits, diese tüchtige, zielbewußte Dame von Angesicht kennen zu lernen. Auch Karl-August Klockmann, Hannover, der ebenfalls in Breslau 440 Silben schrieb, hat seine Teilnahme an dem hiesigen Bundestag bestimmt zugesagt.

Heimatverein der Schlesier.

Die am Sonnabend im „Augustiner" abgehaltene Monatsversammlung war von den Landsleuten gut besucht. Nach Begrüßung der Anwesenden durch den 2. Vorsitzenden gab der Kassierer Bericht über den bestens verlaufenen Familienausflug. Beschlossen wurde, in diesem Jahre das Gründungsfest wieder im größeren Rahmen zu feiern. Die diesjährige Generalversammlung findet im September statt. Nach Verlesen der Eingänge und Absingen des Schlesierliedes ging man zum gemütlichen Teil des Abends über.

Konzert im Altenheim.

Gestern abend hat die Musikervereinigung „Astra" in den festlich geschmückten Anlagen des „Lindenhofes" ein großes Konzert mit reichhaltigem Programm veranstaltet. Infolge des guten Wetters hatten sich auch zahlreiche fremde Gäste eingefunden. Das Orchester brachte mehrere schwierige Tonstücke. Märsche, Walzer, Ouvertüren und einige Potpourris, alles Schöpfungen erster Tonkünstler, zu Gehör. Zwischendurch trug der Humorist Triller mehrere heitere Stücke vor, zu welchen ihn seine Ehefrau auf dem Klavier sehr geschickt begleitete. Die Darbietungen ernteten reichen Beifall. Es wurde ihnen der herzliche Dank der Zuhörer ausgesprochen.

Die nächsten Lloydfahrten.

Am Mittwoch finden mit „Glückauf" eine Nachmittags- und eine Abendfahrt in See statt. Der Fahrpreis beträgt 1 RM. pro Person. Abfahrten von der 1. Hafeneinfahrt um 15.30 und 20.30 Uhr; Rückkunft um 17.30 und 23 Uhr. Musik und Tanz an Bord. — Am Donnerstag veranstaltet der Norddeutsche Lloyd nochmals eine billige Sonderfahrt nach Helgoland. Der Fahrpreis für diese Fahrt beträgt 4,50 RM. einschl. Landungsgebühren in Helgoland. Die Abfahrt von der 1. Hafeneinfahrt ist auf 8.15 Uhr, die Ankunft in Helgoland auf 12.15 Uhr festgesetzt. Die Rückfahrt von Helgoland erfolgt um 17 Uhr; Ankunft in Wilhelmshaven um 21 Uhr. Musik und Tanz an Bord.

Jadestädtische Veranstaltungen.

Invaliden-Kundgebung. Heute abend 7 Uhr im „Werftspeisehaus". Es spricht Gäbler, Berlin.

Nach Dangast. Täglich nachmittags mit Motorschiff „Mellum". Rückkehr gegen abend.

Deutsche und Kammer-Lichtspiele. Das neue Programm bringt Pat und Patachon in einer Militär-Humoreske. Kleine Sommerpreise.

Abendfahrt in See. Heute führt das Motorschiff „Mellum" eine Abendfahrt in See aus.

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
Mittwoch, 13. Juli
Nachmittags- und Abendfahrt in See
mit D. „Glückauf", Abfahrten I. Hafeneinfahrt 15.30 und 20.30 Uhr. Musik und Tanz an Bord
RM. 1,—
Fahrkarten in den Vorverkaufsstellen und an Bord

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
Donnerstag, 14. Juli
Billige Ferienfahrt nach Helgoland u. zurück
mit D. „Glückauf"
Abfahrt I. Hafeneinfahrt 8.15 Uhr. Musik und Tanz an Bord
RM. 4,50
Fahrkarten in den Vorverkaufsstellen und an Bord

Die Frauen-Versammlung der Eisernen Front.

Bester Verlauf und starker Besuch. — Kampfleiter Neue referiert. Einmütige Zustimmung zur Bildung der Frauenschaft der Eisernen Front.

Die am gestrigen Abend durchgeführte öffentliche Frauenversammlung der Eisernen Front nahm einen sehr zufriedenstellenden Verlauf. Der Saal des „Kolpinghauses" war bis auf den letzten Platz besetzt, als die Leiterin der SPD.-Frauengruppe, Frau Bracischewski, die Veranstaltung mit Begrüßungsworten eröffnete. Sie führte den Frauen kurz vor Augen, wie notwendig es sei, sich in die Formationen der Eisernen Front einzureihen, um so aktiv am Freiheitskampf der werktätigen Bevölkerung teilzunehmen.

Redner des Abends war der Führer der jadestädtischen Eisernen Front, Kampfleiter Paul Neue. Dieser gab zunächst einen Ueberblick über die Entwicklung der politischen Zustände in Deutschland seit der Beendigung des Weltkrieges, um dabei auf die wirtschaftliche Wandlung der letzten Jahre näher einzugehen. Der politische Kampf des werktätigen Volkes sei in erster Linie ein wirtschaftlicher Kampf. Seine Auswirkungen spüre die Frau zuerst und am härtesten. Sie habe aus dem, was ihr geboten werde, die Lehre zu ziehen. Wenn sie heute das Pfund Salz hundertprozentig teurer bezahlen solle, dann müsse sie wissen, daß sie das dem freiherrlichen, von den Nationalsozialisten geduldeten Kabinett zu verdanken habe!

Am 31. Juli schlage die Schicksalsstunde des deutschen Volkes. Das Volk brauche nicht bange zu sein vor dem Kabinett von Papen, brauche nicht die nationalsozialistische Bewegung zu fürchten. Viermal habe die deutsche Sozialdemokratie in der Nachkriegszeit den Regierungsstarren aus dem Dreck geholfen. Das fünfte Mal müsse eine geschlossene, einige Masse Garantie für den Bestand des Volkseinflusses sein. Dann werde es gelingen, die so notwendige Arbeit für die zahlreichen Erwerbslosen zu beschaffen, dann unterbleiben die verderblichen Kapitalfehlleitung, dann werde es gelingen, zu einer planmäßigen Produktion zu kommen und Krisen und Stockungen für immer abzuwenden. Das Kabinett Brüning habe in dieser Richtung gewirkt, als es versuchte, die Lasten im Reiche auf alle Schultern zu verteilen.

Es gelte daher, jede vor uns liegende Stunde auszunutzen, um bis zum 31. Juli dieses Wollen zu propagieren und alle Frauen, alle wahlberechtigten jungen Mädchen zu aktivieren. Im Dritten Reich, als dessen Beginn die Regierung Papen-Schleicher bezeichnet werden könne, habe die Frau nichts zu erwarten. Da werde es keine Gleichberechtigung geben, sondern die Frau sei dann nichts anderes als Dienerin und Gebärmaschine. Wie man sie einschätze, das hätten die Vorgänge in den letzten Landtagsverhandlungen in Preußen — über die gestern im „Volksblatt" berichtet wurde — ja bewiesen. (Die Erwähnung dieses Zwischenfalls wurde mit Pfuirufen aufgenommen.)

Sei die Mehrheit des Volkes, die die Arbeiterschaft darstelle, einig, stelle sie sich als ein Block dem Gegner entgegen, dann habe die Regierungsform nichts zu sagen, dann würden Not und Elend gemeistert. Stellten sich darüber hinaus alle Frauen restlos in die Eiserne Front ein, dann brauche uns um die Zukunft nicht bange zu sein. Die Anhänger der Eisernen Front seien die wollenstarken Ideenverbreiter des Sozialismus, ganz gleich, ob Mann oder Frau, ob jung oder alt. Sie seien es, die den kommenden Geschlechtern der ganzen Welt die Wege in die Freiheit ebneten. In diesem Wollen voran in den Kampf! Freiheit!

Nach dem mit starkem Beifall aufgenommenen Referat berichtete Genossin Elisabeth Frerichs über das erste Bezirksfrauentreffen in Osnabrück und ging mit Worten scharfer Kritik auf die jüngste oldenburgische Landespolitik ein. Zum Schluß ward sie mit begeisternden Worten für einen starken Besuch des Frauentreffens in Varel.

Eine lebhafte Aussprache über das Vorgetragene und über allgemeine Fragen beendete die Versammlung, als deren erfreuliches Ergebnis die einmütige Zustimmung aller Anwesenden zur Bildung einer Frauenschaft der Eisernen Front verzeichnet werden kann.

Goldmann & Geyer

Roman
von
Grete von Saß.

13. Fortsetzung. — Nachdruck verboten

„So lange wie möglich; sie ist hier besser aufgehoben als in der Kurfürstendammwohnung. Wenn Franz zurückkehrt, soll sie wieder heim; so lange behalte sie, Lotte."

*

Man war nun mitten im Sommer. Die Sonne brannte heiß auf das Asphalt der Berliner Straßen.

„Ich wäre dafür, wir gingen auf ein paar Wochen an die See", schlug Geyer seiner Frau vor.

Lotte hatte Bedenken. Die Mutter ging auf ein paar Wochen nach Thüringen, um mit dem Jungen zusammen zu sein, der noch immer in dem verhaßten Pädagogium war, weil Jakob es so für richtig hielt; wenn sie nun auch fortging von Berlin, blieb Ida, die noch immer sehr schwach und pflegebedürftig war, allein. Das war ihr ein unerträglicher Gedanke. Jakob wandte ein, daß sie doch ihren Mann habe.

„Ihren Mann?"

Lotte zog die Schultern hoch. Es war etwas in dieser Bewegung, das ihm das Blut ins Gesicht trieb. Er wußte, an was Lotte dachte. Ein Zorn gegen Hanna stieg in ihm auf, dem er gern in Worten Luft gemacht hätte; aber er unterdrückte dieses Verlangen.

Er schlug Lotte vor: „Nehmen wir sie mit, was kann da weiter sein. Der Aufenthalt an der See wird ihr gut tun."

Zwei Tage danach fuhr man nach Swinemünde. Nora war auch mit ihnen. Geyer versprach sich für Lotte viel von dem Aufenthalt an der See. Das bunte Treiben des Badelebens würde sie gewiß aufheitern. Und daß sie das Kind um sich hatte, das sie mit tausenderlei Dingen in Anspruch nahm, hielt er für gut.

Aber weder das eine noch das andere brachte zustande, was er wünschte. Lotte blieb still und in sich gekehrt. Geyers Blick ruhte oft mit sorgenvollem Ausdruck auf ihrem Gesicht. Was mochte Lotte so völlig umgewandelt haben? Daß ihr Zustand an ihrer seelischen Depression schuld sein sollte, glaubte er nicht . . .

Die Ferienwochen, die Jakob Geyer sich genommen, gingen zu Ende. Er verlangte nach seinem Geschäft.

„Wenn ihr wollt, schlug er den Frauen vor, „fahrt noch für ein paar Tage nach Thüringen."

Die Mutter hatte geschrieben, daß der Junge Sehnsucht nach den Schwestern habe.

„Es kommt mir nicht darauf an, ich bringe euch selbst im Auto dort hin. Eure Saalfelder Verwandten würden sich gewiß freuen, wenn ihr zu ihnen kommen würdet."

Bei Erwähnung dieser stieg Lotte alles Blut ins Gesicht. Sie dachte an ihren Zustand, und daß es ihr unmöglich sei, sich in diesem vor Hans zu zeigen. Vor ihm hätte sie ihren Zustand als Schande empfunden. Sie lehnte ganz entschieden ab, und so fuhren sie schon am nächsten Tage nach Berlin zurück. Man traf ganz unerwartet zu Hause ein.

Gleich am selben Tage ging Jakob ins Geschäft. Er wollte von Westphal hören, wie es während seiner Abwesenheit gegangen sei, und befahl dem Kontordiener, ihn zu sich zu bitten.

„Herr Westphal ist auf einige Tage verreist", sagte der Mann.

„Was?"

Geyer warf sich auf seinem Stuhl herum, sah den Mann starr an. Die Ruhe, mit der der Mann seine Worte wiederholte, brachte ihn zur Besinnung.

„Gut", sagte er, „Sie können gehen!"

Einen Moment sah er starr vor sich hin. Eine angstvolle Ahnung dämmerte in ihm auf. Seine Hand ergriff das Schallrohr seines Tischtelefons. Er rief Donats Amt und Anschlußnummer hinein, verlangte auf Meldung seine Schwester zu sprechen.

Frau Professor sei auf einige Tage verreist, wurde ihm gesagt. Er ließ das Schallrohr sinken.

„Nun also", sagte er laut vor sich hin.

Es klopfte leise an die Tür, und gleich darauf trat Fräulein Krögel bei ihm ein. Ob Herr Geyer eben Zeit hätte, ihren Bericht anzuhören?

„Hol' Sie der Teufel mit Ihrem Bericht!" schrie er.

Fräulein Krögel verschwand und nahm sich vor, zum nächsten Ersten zu kündigen. Sie flatterte dahin, wie ein aufgescheuchtes Huhn. Sie stand in der Kleider-Abteilung und erzählte dort, was ihr passiert war. Eine solche Unverschämtheit sei ihr noch nie vorgekommen. Sie könne nicht begreifen, wie ein Mann, der seinen klaren Verstand habe, plötzlich so heftig werden könne.

Lydia Rosinski, der Mannequin, sagte: „Er hat sich von der See einen kleinen Tüllütitü mitgebracht."

Alle lachten. Nur Fräulein Krögel nicht. Ihr war es mit der Kündigung ernst; beleidigen ließ sie sich nicht.

Herrjehmineh, so 'n Quatsch! Was schon dabei war, wenn der Chef einem mal anschrie, der hatte auch seinen Kopf voll. Er hatte sich gewiß darüber geärgert, daß der Westphal auf Reisen gegangen war. So ungefragt, das war ja auch eine Frechheit. Westphal war überhaupt so einer, rausschmeißen sollte er ihn, das wäre das Beste. Sicher war, daß der ihn gehörig besah. Wie der Kerl auftrat, der knallte ja vor lauter Protz. Anzüge aus englischen Stoffen und Lackstiefel konnte man sich doch nicht anschaffen, wenn man nur zweihundertundfünfzig Mark Monatsgehalt hatte. Kein Gedanke! Der mopste — aber ganz unverschämt. „Er muß sich feinmachen, das ist er Geyers Schwester schuldig", sagte eine. „Mit der hat er was", raunte sie den anderen zu. „Man darf aber nicht darüber reden, sonst könnte man erleben, eines Tages an die frische Luft gesetzt zu werden."

Geyer ging in Westphals Arbeitszimmer. Er sah sich nach den Geschäftsbüchern um. Sie waren irgendwo eingeschlossen. Er versuchte die Kästen des Schreibtisches aufzuziehen; sie waren verschlossen. Verschlossen waren auch die Türen des eisernen Geldschranks. Ihm fiel ein, daß er ja den Doppelschlüssel zu diesem besaß. Er holte ihn aus seinem Schreibtisch. Schloß den Schrank auf. Er fand die Bücher darin. Er sah hinein. Fein säuberlich standen die Zahlenreihen untereinander. Was wollte er? Wenn da etwas nicht in Ordnung war, dann konnte er es nicht so schnell ermitteln. Wie kam er eigentlich auf den Verdacht, daß Westphal etwas veruntreut haben könne? Daß er ihn heute als unverläßlich erkannt habe — Herrgott, deswegen brauchte er doch noch lange kein Dieb zu sein!

Er klappte die Bücher zu, verschloß sie. Es war, als ob er mit ihnen die Sorge um sein Geld verschloß.

Eine andere drängte sich vor, eine viel schlimmere, die um Hanna. Er hatte schon lange keinen Zweifel mehr, daß sie mit dem Menschen etwas hatte. Es kränkte ihn, kränkte ihn um so mehr, als er machtlos dagegen war. Er durfte es nicht einmal merken lassen, daß er es wußte. Und doch lebte er in beständiger Furcht vor einem Eklat . . .

*

Ida kam in ihre leere Wohnung. Ihre Schwiegermutter fragte mit verdrossenem Gesicht, wo sie denn schon herkäme. Der Hermann rechnete wohl noch gar nicht auf ihre Heimkehr. Warum sie denn nie geschrieben habe? Ida zog die Schultern hoch.

„An wen sollte ich schreiben?"

Sie fragte nicht nach ihrem Manne. Sie schien ihn nicht zu vermissen.

Am folgenden Tage kam Westphal. Er war unangenehm überrascht von ihrer Anwesenheit. Ohne sie noch begrüßt zu haben, fragte er: „Sind Geyers auch schon zurück?" Sie bejahte es kurz.

Er ging ins Geschäft und suchte dort sofort Geyer auf.

„Entschuldigen Sie, Schwager; ich ahnte ja nicht, daß Sie schon gestern eintreffen würden, sonst hätte ich meine Fahrt aufgeschoben. Ich wollte Sie mit einem guten Geschäft überraschen. Vor einigen Tagen ist der Vertreter einer Luckenwalder Tuchfabrik hier gewesen und hat uns eine außerordentlich günstige Offerte gemacht. Ich zog unseren Einkäufer Kirsten zu Rate, und er war dafür, zu kaufen, was man nur kriegen kann. Nun fuhr ich mit ihm zusammen nach Luckenwalde, um einen größeren Einkauf zu machen."

„Kirsten war mit Ihnen?"

Landesbibliothek Oldenburg

Jever.

Sturz mit dem Motorrad. Der Schmiedemeister Joh. Albers, Osterstraße, stürzte in Accum mit seinem Motorrad. Seine Frau befand sich auf dem Soziussitz. Die Sache ist noch glimpflich abgelaufen, abgesehen von kleinen Beschädigungen und Hautabschürfungen. Albers konnte die Fahrt fortsetzen.

Abbruch und Aufbau. Die von der Stadt geschaffene Anlage beim Drostschen Lagerhaus ist wieder verschwunden. Man ist jetzt dabei, das Lagerhaus abzubrechen. Eine staubentwickelnde Arbeit bei dieser Hitze. Auf diesem Grund soll ein modernes hübsches Geschäftsgebäude für den Uhrmacher Andrea erstehen. Da das Haus an der Straßengabelung Gr. Burgstraße—Steinstraße zu stehen kommt mit der Front nach der Wasserpfortstraße (Eingangsstraße zur Altstadt), so wird, nach dem Bauplan zu urteilen, diese Hausfront auf den von auswärts per Bahn Ankommenden einen besonderen Reiz ausüben. Hierbei werden auch eine größere Anzahl Handwerker und Arbeiter Beschäftigung finden.

Grasabgabe an Minderbemittelte. Die Forstverwaltung gibt unentgeltlich Gras ab, welches sich Minderbemittelte als Heu wegschaffen können. Wer was haben will und selbst mähen kann, muß sich vorher morgens 8 Uhr beim Förster Liebich, Forsthaus Upjever, melden.

Fußballspiel Minichoten (Holland) — Jever. Den recht zahlreich erschienenen Zuschauern wurde am Sonntag etwas Besonderes geboten, hatte doch diesmal Sportverein Frisia-Jever eine Ausländermannschaft zu Gast. Die Holländer traten mit einer guten Mannschaft an und waren für die Jeveraner eine harte Nuß. Das Spiel der Friesenmannschaft befriedigte erst nicht. Man sah sie schon besser spielen. Ein flüssiges Spiele wurde auch durch die Hitze sehr beeinträchtigt. Man glaubte erst an eine Ueberlegenheit der Holländer, doch mußte bei einem Gedränge vor dem Holländer Tor dessen Hüter das Leder aus den Maschen holen. Zeitweise schafften die Holländer sehr brenzliche Sachen vor dem Frisia-Tor, aber was nicht über und neben die Latten ging, meisterte der gute Torwart. Mit 2 : 0 für Jever ging es in die Pause. In der zweiten Hälfte zeigten die Jeverschen die gewohnte Form, nur in der Läuferreihe klappte es nicht so recht. Mit dem Ergebnis 3 : 2 für Jever trennten sich die Mannschaften. Frisia konnte über einen knappen, aber verdienten Sieg quittieren.

Schützenfest in Jever. Die Saison der Jahrmärkte und Schützenfeste hat begonnen. Auch das jeversche Schützenfest ist bald in Sicht. Es fällt bekanntlich immer kurz nach dem Rüstringer Krammarkt, diesmal auf den Reichstagswahlsonntag, den 31. Juli, und dauert bis zum 7. August, mit zwei Tage Geldbeutelerholung.

Varel.

Ortsausschuß des ADGB. Eine Sitzung des Ortsausschusses des ADGB. fand am Montag abend bei Gastwirt Willers, Schulstraße, statt. Der Vorsitzende Heidenreich eröffnete dieselbe um 8.15 Uhr. Zu Ehren des verstorbenen langjährigen Delegierten des Ortsausschusses Karl Riepe erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen. Der Kassierer gab hierauf den Kassenbericht vom 2. Quartal. Die Kassenverhältnisse, auch die Kasse der Gewerkschaftsjugend, sind in Ordnung und wurde auf Antrag dem Kassierer Entlastung erteilt. Ebenfalls in Ordnung wurde die Bibliothekskasse befunden. Die Einnahmen der Bibliothek gehen natürlich in dieser Zeit stets zurück, aber immerhin ist noch eine ganze Anzahl Bücher im 2. Quartal entliehen worden. Auch war aus der Abrechnung zu ersehen, daß die Bibliothekskommission immer bereit ist, das neueste auf dem Büchermarkt anzuschaffen. Entlastung wurde erteilt. Dem Leiter der Gewerkschaftsjugend wurde gleichfalls für die geschäftliche Leitung Entlastung erteilt. Einen breiten Raum nahm die Besprechung der Erwerbslosenfrage ein. Die Delegierten beschlossen, alle Erwerbslosen zu einer am Donnerstag morgen stattfindenden Erwerbslosendemonstration aufzurufen, um gegen den geplanten Unterstützungsraub zu protestieren. Zum Demonstrationszug soll um 11 Uhr auf dem Neumarkt angetreten werden. Die Auflösung findet nach einer Ansprache des Kollegen Zimmermann, Rüstringen, dortselbst statt. Zum Schluß der Sitzung wurden noch eine ganze Reihe Eingänge verlesen und fanden ihre Erledigung.

Aus dem Metallarbeiterverband. Aus der Wahl der Delegierten zu der im August in Dortmund stattfindenden Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes ging für unsern Bezirk der von der Ortsverwaltung Varel aufgestellte Delegierte J. Ramme hervor.

Die Frauen im Wahlkampf. Während sonst in den Wahlkämpfen vornehmlich die Männer zu Demonstrationen aufmarschierten, werden jetzt zur bevorstehenden Reichstagswahl die Frauen sich in Varel zu einem Treffen einfinden. Am Freitag, dem 15. Juli, nachmittags 6.30 Uhr, versammeln sich alle Frauen aus Varel und Umgebung bei Unland auf dem Neumarkt. Dortselbst erfolgt die Aufstellung und Abmarsch um 7 Uhr zur „Deutschen Eiche" im Vareler Wald. Am 8 Uhr findet in der „Deutschen Eiche" eine Frauen-Feierstunde statt. Ansprachen werden gehalten von der Landtagsabgeordneten Elisabeth Frerichs und vom Reichstagsabgeordneten Oskar Hünlich, Rüstringen. Zum Umzug und zur Feierstunde werden die Rüstringer Frauen in größerer Zahl erscheinen. An alle Frauen von Stadt und Amt Varel ergeht die Aufforderung um restlose Beteiligung.

Schweinemarkt. Zum gestrigen Markttag war nicht die Hälfte der sonst üblichen Tiere aufgetrieben. Mit 80 Tieren war der Markt nur mäßig beschickt. Die Preise für Sechs-Wochenferkel waren 6—10 RM., ältere Tiere erzielten 15—18 RM. Nach Gewicht wurde das Pfund mit 25—35 Pf. bezahlt. Der Bedarf an guten Tieren konnte nicht gedeckt werden. Der Markt wurde fast geräumt.

Der Hochzeitsfrack streikt.

Die Rache eines unbezahlten Schneiders.

Pariser Brief.

In dem kleinen Städtchen Pont-Audemere hat sich dieser Tage eine ergötzliche Begebenheit abgespielt, die den Helden der Geschichte, einen jungen Bräutigam, mit einem Schlag zur berühmtesten Figur des Departements gemacht hat.

Pierre B., ein netter, junger Mann, hatte sich monatelang um die Hand der schönen Margot beworben. Als es endlich soweit war und die Braut mit pflichtgemäßem Erröten ihr „Ja" hauchte, wurde Verlobung gefeiert und für einige Wochen später die Hochzeit angesetzt.

Für Pont-Audemere ist eine Hochzeit noch immerhin ein Ereignis; die ganze Einwohnerschaft bereitete sich zu dem Fest vor, das im Hause der Schwiegereltern stattfinden sollte. Am Hochzeitstag erschien Pierre frühmorgens bei seiner Braut und verbrachte mit ihr einige Stunden in zärtlichem Gespräch, bis der festliche Augenblick in nächste Nähe gerückt war. Da empfahl sich Pierre mit der Entschuldigung, daß er noch zum Friseur müsse und dann nach Hause eilen wolle, um sich rasch in seinen prächtigen Frack zu werfen.

Bald darauf trafen auch die Verwandten und die übrigen Hochzeitsgäste ein. Je näher die große Stunde heranrückte, desto nervöser wurde die Braut und desto merkwürdiger die Blicke, die sich die lieben Verwandten zuwarfen. Der gute Pierre ließ sich nämlich auffallend viel Zeit und war auch dann noch nicht zur Stelle, als die Hochzeitszeremonien beginnen sollten. „Entweder hat er verschlafen oder er ist ausgerückt", tuschelten die Hochzeitsgäste.

Je weiter die Zeit fortschritt, desto unruhiger wurde die Gesellschaft. Man schickte nach dem Bräutigam, aber dieser war nicht aufzufinden. Es schien, als hätte der Erdboden den armen Pierre verschlungen. Das Lokalblättchen veranstaltete eine Extraausgabe. „Bräutigam am Hochzeitstage verschwunden!" — „Mord oder Entführung?"

Der ganze Tag ging vorüber, ohne daß Pierre sich gemeldet hätte. Erst am nächsten Tag kam er wieder zum Vorschein. Und nun erfuhr man die Geschichte seines plötzlichen Verschwindens.

Pierre war weder ermordet noch geraubt, noch entführt worden. Er hatte nur ausgerechnet an seinem Hochzeitstage unsägliches Pech. Als er, frisch rasiert und mit allen Wohlgerüchen des Figaros versehen, beim Schneider erschien, war der bestellte Frack fix und fertig. Pierre zog ihn an — er paßte wie angegossen. Freudestrahlend nahm Pierre das Festgewand auf den Arm und wollte sich entfernen.

„Pardon, Monsieur", vertrat ihm der Schneider den Weg. „Ich liefere nur gegen Kasse. Wenn Sie den Frack haben wollen, dann müssen Sie ihn auch gleich bezahlen."

Der arme Bräutigam wurde blaß vor Schreck, denn er hatte nicht einen einzigen Sou mehr in seinem Besitz. Er versuchte, den Schneider auf einen anderen Tag zu vertrösten. Vergeblich. Pierre bat, schmeichelte, drohte — aber der Schneider blieb unerbittlich.

Der verzweifelte Bräutigam trat nun einen wahren Canossagang zu seinen Freunden und Bekannten an, um sich den nötigen Betrag zusammenzupumpen. Aber auch die Freunde befanden sich anscheinend nicht in rosigen Verhältnissen, denn keiner von ihnen verfügte über den erforderlichen Betrag. Pierres Rundreise blieb ergebnislos. Aus lauter Scham über seinen Fehlschlag und aus Angst, daß er dem allgemeinen Gespött verfallen könnte, verschwand er aus der Stadt und verbrachte seinen Hochzeitstag allein und einsam in einem Nachbardorf.

Am nächsten Tag wurde er von Neue gepackt und erschien wieder bei seiner Braut, um ihr reumütig alles zu beichten und ihre Verzeihung zu erlangen. Aber die Braut wollte von ihm nichts mehr wissen; er hatte sie dem Spott der ganzen Stadt preisgegebn. Betrübt zog der unglückliche Pierre ab. Sein Hochzeitsfrack hängt auch heute noch herrenlos im Laden des Schneidermeisters.

Aus dem Oldenburger Lande.

Ausweise für Empfänger von Militärversorgungsgebührnissen.

Das Reichspostministerium hat soeben durch eine neue Amtsblattverfügung die Postanstalten auf die sorgfältige Beachtung der Bestimmungen hingewiesen, die vorschreiben, daß unleserlich gewordene oder stark abgenutzte Ausweise für die Empfänger von Militärversorgungsgebührnissen von den Postanstalten einzubehalten und dem zuständigen Versorgungsamt zur Erneuerung zu übersenden sind. Die Ausweise können nur dann als einwandfrei angesehen werden, wenn Grundlistennummer sowie Stempel und Unterschrift des Versorgungsamtes deutlich zu erkennen sind. Nicht einwandfreie Ausweise erschweren das Zahlungsgeschäft und begünstigen die Abhebung der Gebührnisse durch Unbefugte. Die Inhaber solcher Ausweise werden im eigenen Interesse gut daran tun, für einwandfreie Ausweise zu sorgen.

Bestimmungen zum Hauszinssteuererlaß.

Das Ministerium der Finanzen hat jetzt die Ausführungsbestimmungen zu Artikel 1 der Notverordnung vom 6. Juli 1932 betr. Hauszinssteuererlaß herausgegeben. Wesentlich ist, daß die Arbeiten nur an solche Handwerker vergeben werden dürfen, die in die Rolle der Handwerkskammer eingetragen sind. Der Nachweis, daß die Arbeiten in bestimmter Höhe bis zum 14. September 1932 ausgeführt sind, ist mit Hilfe eines Formulars zu führen. Das Formular ist bei den Steuerbehörden erhältlich. Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß der in Aussicht gestellte Erlaß nur für die staatliche Hauszinssteuer, nicht aber für den Gemeindeanteil gewährt wird. Es empfiehlt sich, die Arbeiten möglichst bald zu vergeben, da sie bis zum 14. September d. J. ausgeführt sein müssen.

Fußballsport vom Sonntag.

Die 1. und 2. Herren- und die Altersmannschaft der Freien Turnerschaft Rüstringen weilten am Sonntag in Nordenham, um die fälligen Rückspiele auszutragen. Zuerst standen sich Rüstringen 2 und Hansa 2 gegenüber. Ein interessantes Spiel. Erst in der 35. Minute konnte Rüstringen zum Führungstreffer einsenden. Nach der Pause drängte Hansa um den Ausgleich, aber vergebens, denn die Rüstringer waren auf der Hut und stellten das Resultat auf 2 : 0 sicher. — Anschließend stellten sich die Altersmannschaften von Rüstringen und Hansa dem Schiedsrichter. Verlief die erste Halbzeit torlos, so errang Hansa in der zweiten Halbzeit als bessere Mannschaft mit 3 : 0 den Sieg. — Im Schlußkampf siegte Rüstringen 1 über Hansa 1 überraschend hoch. Nie hätte Hansa sich eine 8 : 2-Niederlage träumen lassen. Vor einer großen Zuschauermenge lieferten beide Mannschaften bei drückender Hitze einen harten Kampf.

Mittelalterliche Wachen vor dem englischen Königspalast.

Der Herzog von Connaught besichtigt die königlichen Leibgardisten vor dem Londoner St.-James-Palast. — Diese Veteranen-Kompagnie, die heute vor allem bei feierlichen Gelegenheiten in Erscheinung tritt, besteht aus Soldaten mit stattlicher Figur, deren malerische Uniform und mittelalterliche Bewaffnung mit Hellebarden an die Jahrhunderte alte Tradition der Kompanie erinnern, die 1485 von Heinrich VII. begründet wurde.

„Ja — ja, natürlich! Ich verstehe doch zu wenig von der Sache, um sie allein zu machen."

Seine Sicherheit irritierte Geyer. Wenn er mit Kirsten zusammen war, dann war sein Verdacht, daß er mit Hanna die Tage verlebt hatte, unbegründet. Er nahm sich vor, später mit Kirsten zu sprechen. Er zweifelte nicht daran, daß er mit Westphal in Luckenwalde gewesen war; aber er wollte doch noch Genaueres darüber hören.

Was er darüber hörte, beruhigte ihn. Daß es ihm doch immer so mit dem Westphal ging. Wenn er Mißtrauen gegen ihn hegte, was ihm schon einige Male passiert war, dann erwies sich das als unbegründet. Und doch war er fest davon überzeugt, daß dem Kerl nicht über den Weg zu trauen war. Aber schlau war der; er war einfach nicht zu fassen. Das mit Hanna verhielt sich wohl nicht so, wie er vermutet hatte. Gewiß war es ein Zufall, daß sie zur selben Zeit, wie er, von zu Hause fort war.

Hanna kam nun wieder zu ihnen ins Haus. Sie bat Lotte, Nora noch einstweilen zu behalten; in ihrer Wohnung sei eben viel Unruhe, vor dieser möchte sie das Kind bewahren. Sie habe Handwerker anstellen müssen, die die Wohnung renovierten. Lotte sagte ihr, daß sie im August ihre Niederkunft erwarte, bis zu der sie Nora wohl nicht im Hause behalten möchte. Hanna versprach, Nora bis dahin abzuholen.

Die Mutter kam aus Thüringen zurück. Sie sah frisch und verjüngt aus.

„Tott, Lotteken, war das schön, wieder mal den Jungen um sich zu haben! Nich mehr allein zu sein. Herrgott, Lotte, das Alleinsein hier — das is so unerträglich schwer! Nu war ich's auf einmal nich mehr. Der Junge war Tag und Nacht bei mir. Er hatte ja Ferien. Wir sind jeden Tag zusammen ausjefangen, und der Junge hat mir nur allens erzählt. Es sind jammervolle Zustände da im Pädagogium. Er muß weg von da. Ich hab' nu allens mit Hans besprochen, der schult 'n aus und nimmt ihn zu sich. Da laß ich mir nu ooch von Jakob nich mehr zwischen reden."

*

Einige Zeit belauerte Geyer seinen Schwager Westphal; aber er konnte nichts entdecken, was sein Mißtrauen gegen ihn bestärkte. Auch an Hannas Benehmen fiel ihm nichts Besonderes auf. Eines Tages rief ihn Eva telefonisch an. Er sollte einmal zu ihr kommen; sie habe etwas mit ihm zu besprechen. Er ging noch am selben Tage zu ihr.

Eva fragte ihn nach Westphal, was er für ein Mensch sei. Ob er wüßte, daß Hanna freundschaftlich mit ihm verkehre?

„Was geht es mich an, soll sie doch", sagte er, um seine Unruhe dahinter zu verbergen.

„Donat kommt im Herbst zurück", bemerkte sie.

„Nun, wenn schon."

Er fühlte heraus, daß Eva die Schwester verdächtigte und wollte sie nicht darin bestärken. Für Hanna hatte er immer mehr übrig gehabt als für Eva.

Als er an dem Abend nach Hause kam, traf er Arzt und Hebamme im Hause an. Lotte lag in Wehen, darüber vergaß er alles. Er wich nicht von ihrem Schmerzenslager.

Er streichelte ihr die Hände und sprach ihr Mut zu. Sie sollte sich tapfer halten. Sie hielt sich tapfer. Eine Nacht hindurch dauerte der Kampf.

Der Morgen fand sie als Mutter. Sie hatte ein Mädchen.

Geyer, obgleich er sich sehnlichst einen Sohn gewünscht hatte, war nun auch glücklich über die Tochter. Ob Lotte damit einverstanden sei, daß man sie nach seiner seligen Mutter Rosa nenne?

Warum sollte sie nicht?

Mit einem eigentümlich leeren Blick sah sie auf ihr Kind.

Das Röschen war nun schon ein halbes Jahr alt und war die Freude und der Verzug des Vaters. Und nicht nur des Vaters: die Freude aller war dieses Kind. Von seinem Lachen waren alle beglückt: die Tanten, die kleine Nora, die noch immer im Geyerschen Hause lebte, und die Mutter selbst wohl auch.

Lotte liebte ihr keines Mädchen, das war sicher; aber ihre Liebe war von anderer Art, als die des Vaters. Sie war ruhig und ernst, aber, wie es Mutter Menkin schien, ohne rechtes Glücksgefühl.

Im Januar war Inventuraufnahme bei der Firma Goldmann und Geyer gewesen, die zufriedenstellend abschloß; aber nun kam zum ersten April die große Bücherrevision, der sahen alle Angestellten der Firma voll Spannung entgegen. Daß bei der nicht alles glatt gehen würde, das war mit Bestimmtheit zu erwarten. Wenn Westphal daran dachte, war ihm nicht wohl zumute. Der Fehlbetrag in der Kasse war nicht gering. Hanna hatte große Summen gebraucht, um ihre Freiheit immer wieder für einige Zeit sicherzustellen. Für teures Geld waren die Wochen und Monate, die sie voll Seligkeit miteinander verlebt hatten, erkauft worden.

Nun waren sie unwiederbringlich dahin. Professor Donat befand sich auf der Heimreise. Gestern hatte er es von Hanna erfahren.

„Ausgeträumt ist nun der Traum", hatte sie lächelnd gesagt, und ihr Lächeln war nicht etwa ein schmerzliches gewesen. Sie schien über den Abschluß nicht weiter unglücklich zu sein. Ihm waren schon Zweifel an der Echtheit ihrer Liebe gekommen. Ob sie wenigstens Mitleid für mich empfinden würde, wenn ich mich, um dem drohenden Unheil zu entgehen — erschießen würde? fragte er sich. Gewiß würde sie das. Aber was hätte er davon? Nichts! Nein, mit dem Sterben wollte er sich nicht beeilen.

Endlich sah er einen Ausweg. Hanna mußte helfen. Hanna, die seine Mitschuldige war! Die ganz gut wußte, aus welcher Quelle das Geld geflossen war, das sie ihm abgenommen hatte, wenn sie auch die Unwissende spielte. Hanna mußte helfen. Hanna brauchte nur irgendwelche Kunstschätze, mit denen ihr Haus vollgestopft war, zu verkaufen, oder eine Schnur ihrer kostbaren Perlen, dann hatte man schon, was man brauchte. Sie würde es mit Freuden tun, wenn sie ihn dadurch vor dem Schimmsten bewahren könnte.

Noch am demselben Tag ging er zu ihr. Es regnete heftig. Das zerstreute seine Besorgnis: sie könnte am Ende nicht zu Hause sein. Er traf sie in schlechter Stimmung an. Schon wollte ihn dies in seinem Vorhaben schwankend machen, als eine Stimme in ihm mahnte: „Es geht um dein Leben!" Diese Mahnung trieb ihn zum Entschluß.

„Hanna, heute komme ich als Bittender zu dir", sagte er, ihre Hände erfassend, „ich bin in großer Not, aus der du mir helfen mußt."

Mit unsicherem Blick sah sie zu ihm auf.

„Was heißt das, du bist in Not?"

Der Ausdruck ihres Gesichts war hart und herrisch. Hermann Westphals Mut wurde klein. Die da vor ihm stand, würde sich nie als seine Mitschuldige fühlen! Aber würde sie nicht Erbarmen mit ihm haben?

„Hanna, ich muß das Geld, das ich dir für deinen Mann gab, jetzt ersetzen, und habe es nicht."

„Was heißt das: ersetzen? War es denn nicht das deine?"

Sie entzog ihm ihre Hände.

„Nein, Hanna, wie sollte ich zu so viel Geld kommen? Du weißt, daß ich, ehe ich zu deinem Bruder ins Geschäft kam, ein armer Bankbeamter war."

„Woher sollte ich das wissen?"

Sie sah ihn fremd und kalt an.

„Ich erzählte es dir doch, Hanna."

„Wirklich?" fragte sie achselzuckend.

Sie ließ sich in einem Sessel nieder und sah gelangweilt vor sich hin. Hermann sah auf sie nieder. In ihrer Art war etwas, daß ihn aufreizte. Am liebsten hätte er seinem Gefühl dadurch Luft gemacht, daß er ihr ins Gesicht geschrien hätte: „Du bist an meinem Unglück schuld!" Aber er bezwang sich. Er zog sein Schnupftuch aus der Tasche und tupfte sich damit die Stirn, die ihm heiß und feucht geworden war.

„Es ist aber möglich, daß du es mir gesagt hast; ich habe es aber gleich wieder vergessen, weil es ja nicht sehr interessant ist."

Eine Geringschätzung lag in ihren Worten, die ihn nun doch aus der Fassung brachte.

„So, also das hat dich nicht interessiert — vielleicht interessiert dich das: ich habe nach und nach fünfundzwanzigtausend Mark aus der Geyerschen Kasse entwendet, die restlos in deine Hände übergegangen sind."

Die Hände vor ihre Ohren gepreßt, bat sie: „Bitte, verschone mich mit deinem Geständnis!"

Ihr Gesicht war weiß bis in die Lippen; es rührte ihn nicht.

„Hör' nur weiter, nimm deine Hände von den Ohren, sonst muß ich schreien und deine Dienstboten könnten hören, was erst einmal nur für dich bestimmt ist."

Landesbibliothek Oldenburg

Was sind Hoffnungen?

„Man hat Erwartungen im deutschen Volke erzeugt, die nicht befriedigt wurden, und der Kanzler geht schweren innerpolitischen Stürmen entgegen.“ Mit diesem Stoßseufzer schließt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ ihre Kritik an dem Lausanner Mißerfolg der Regierung Papen in der Frage der Wehrfreiheit. Daß vor allem die schwerindustrielle Presse von diesem Mißerfolg bedrückt wird, ist begreiflich; denn aus dem Reich der Schwerindustrie stammen ja jene großen politischen und sozialen Restaurationspläne, die mit der Rückgewinnung der Rüstungsgleichheit in Verbindung stehen. Und mit diesen Plänen steht und fällt die Hitlerbewegung, die von der Schwerindustrie begönnert wird.

Wehrfreiheit bedeutet für die Schwerindustrie nicht Abrüstung, sondern Aufrüstung. Nicht von ungefähr hieß es vor dem Sturz der Regierung Brüning, als die Hitlerpresse ab und zu die Katze etwas aus dem Sack ließ, eine Rechtsregierung sei notwendig, weil diese sich viel schneller mit Frankreich verständigen könne, weil eine Verständigung mit Frankreich nicht im Sinne der Sozialisten und Pazifisten, sondern im Sinne der Generalstäbler angestrebt werden müsse und bereits im Bereich der Möglichkeiten liege. Sicherlich haben sich die deutschen Unterhändler in Lausanne in der Hoffnung auf eine solche neuartige Verständigung mit Frankreich in der Frage der Restzahlung zu weit vorgewagt. Das Ergebnis dieses Wagemutes ist, daß Deutschland mit einer Restschuld von drei Milliarden belastet wird, die Wehrfreiheit aber nicht erreicht worden ist. Gerade sie war aber das Hauptziel der Schwerindustrie und ihres Freundes Hitler.

Worin besteht der große Traum der Hitler-Phantasten? Sie träumen von einem Krieg gegen Sowjetrußland, den sie Seite an Seite mit Frankreich führen wollen. Ihr Plan ist furchtbar simpel: sie wollen nicht nur dem Bolschewismus in Rußland, sondern dem Sozialismus in ganz Europa den Garaus machen und zugleich die deutsche Republik stürzen, also zwei oder gar noch mehr Fliegen mit einer Klappe schlagen. Ein siegreicher Feldzug in Form eines Kreuzzuges gegen Moskau — so träumen sie — wäre der kürzeste und sicherste Weg, um wieder die Hohenzollern auf den Thron zu bringen. Ein siegreicher Krieg könnte den verlorenen Krieg vergessen machen, und alles wäre wieder in Ordnung.

Schon die Vorbereitung zu diesem Feldzug sollte der Hitlerbewegung eine neue Belebung bringen. Die Drahtzieher des Hitlerbetrugs sind sich darüber im klaren, daß sie auf die Dauer Schiffbruch erleiden müssen, wenn sie nicht in irgendeiner Form ihren proletarischen Mitläufern Arbeit beschaffen. Aufrüstung — sagen sie —, das sei die Arbeit, die sehr schnell den Arbeitsmarkt entlasten könne. Mit der Aufrüstung will Hitler das Problem der Arbeitslosigkeit lösen. Daher auch sein zähes Festhalten an dem Arbeitsdienstpflichtgedanken, obwohl dessen wirtschaftliche Aussichtslosigkeit und Mentalität längst erwiesen ist. Die wirtschaftliche Seite des Arbeitsdienstpflichtgedankens interessiert die Hitlerstrategen wenig, wohl aber die militärische Seite. Wenn sie mit dem Arbeitsdienst auf der ganzen Linie die Löhne kaputschlagen und damit das Tarifwesen — um so besser für ihre Auftraggeber, die Schwerindustrie und die Scharfmacher im Arbeitgeberlager ganz allgemein.

Die Arbeitsbeschaffung durch Aufrüstung, wie Hitler sie will, kommt nun nicht. Auf der anderen Seite bleibt die Belastung Deutschlands, wie sie der Lausanner Abschluß gebracht hat, schwer und bedenklich. Schon hat ja die Schwerindustrie durch ihre Presse andeuten lassen, daß eine große Reparationsrestsumme für Deutschland ernste sozialpolitische Gefahren schaffe, vor allem Gefahren für die infolge der Wirtschaftskrise in schwere finanzielle Bedrängnis geratene Sozialversicherung.

Und das alles nun, weil Hitler mit Hilfe der Generalstäbler und den Kanonenfabrikanten Europa neuordnen und Deutschland erneuern will, weil unheilbare Phantasten sich einbilden, Frankreich tue ihnen den Gefallen und bewaffne sie zu einem Krieg gegen Rußland. Die Gleichberechtigung Deutschlands im Rate der Völker wird nicht durch die Militaristen, die alle einander nicht über den Weg trauen, wiederhergestellt. Diese Gleichberechtigung ist nur durch den Frieden zu schaffen. Den Frieden schaffen aber nicht die Kanonen. Versailles hat es bewiesen.

Wie „Prometheus“ unterging.

66 Menschen erwarten den Tod. — Verzweiflungskampf gegen siebzig Meter Tiefe.

Als „Prometheus“, eines der größten und kostspieligsten französischen U-Boote den Hafen von Cherbourg verließ, konnten selbst die schärfsten Gegner dieser Schiffsgattung nicht annehmen, daß ihr Pessimismus so schnelle Bestätigung erfahren würde. Das neunzig Meter lange und neun Meter breite Schiff, dessen Geschwindigkeit 18 Knoten betrug und das mit zwei Geschützen, einem Maschinengewehr und zwölf Torpedorohren ausgestattet war, machte mit seinen 1550 Tonnen Raumverdrängung über Wasser und 2000 Tonnen unter Wasser einen imposanten Eindruck. An Bord befanden sich außer 49 Mann der eigentlichen Besatzung noch einige technische Arbeiter sowie Angestellte der Firma Schneider-Creusot, bei der das Schiff erst vor kurzem fertiggestellt worden war. Zweck der Ausfahrt war die Ueberprüfung einiger Neuerungen.

Unter den Füßen des Kapitäns weggespült.

Leutnant Dumesnil hielt sich gerade mit einigen Ingenieuren und Matrosen auf der Kommandobrücke auf, als er plötzlich im Innern des U-Bootes ein verdächtiges Geräusch vernahm, das innerhalb weniger Sekunden immer stärker wurde und sich wie ein verhaltener Lärm anhörte. Kaum hatte er Zeit, an eine der offenen Luken zu stürzen, als das U-Boot sich buchstäblich aufbäumte und mit unheimlicher Geschwindigkeit zu sinken begann.

Dumesnil kam nicht mehr dazu, irgendeinen Entschluß zu fassen, denn das Schiff wurde mit rasendem Schwung unter seinen Füßen weggespült. Zusammen mit noch sechs Personen wurde er ins Wasser geschleudert und von einem mächtigen Strudel mitgerissen. Mit schwerer Mühe und Not konnten sie sich über Wasser halten; ihr entsetzliches Schreien verhallte ungehört auf dem sanftbewegten, von strahlender Sonne beschienenen Meer.

Rettung in höchster Not.

Es verging eine ganze Stunde und die sieben Schiffbrüchigen hatten bereits jede Hoffnung auf Rettung aufgegeben, als ein Fischer aus Cherbourg von seinem Motorboot aus die Köpfe der Versinkenden erblickte. Es glückte ihm, sie unversehrt in sein Boot zu ziehen, worauf er in rasendem Tempo in den Hafen zurück fuhr, wo die Marinepräfektur unverzüglich von der mysteriösen Katastrophe benachrichtigt wurde. Im Nu verbreitete sich diese Nachricht in ganz Cherbourg und bald war das Gebäude der Präfektur von einer großen Menschenmenge umdrängt, in der sich viele Angehörigen der untergegangenen Mannschaft befanden. Unbeschreibliche Verzweiflungsszenen spielten sich ab, wiewohl man sich bemühte, die Menge zu beruhigen und sofortige Rettungsmaßnahmen in Aussicht stellte.

Tatsächlich wurden auf Verfügung des Marineministers, der unterdessen ebenfalls verständigt worden war, Wasserflugzeuge, Fesselballons und eine Reihe von Torpedobooten und U-Booten eingesetzt, die sich während der ganzen Nacht bemühten, mit Hilfe von Scheinwerfern die genaue Lage des Unglücksschiffes auf dem Meeresgrund festzustellen. Trotzdem erscheint es noch sehr zweifelhaft, ob eine Rettung des Schiffes möglich sein wird, da keine genügenden Hebevorrichtungen vorhanden sind, um ein U-Boot von dieser Größe hinaufzuziehen.

Die Nachricht von der Katastrophe hat überall eine um so größere Bestürzung hervorgerufen, als es bereits die zweite U-Boot-Katastrophe in diesem Jahre ist. Noch unvergeßlich ist der Untergang des englischen U-Bootes „M. 2“, in dem 56 Personen einen furchtbaren Tod fanden. Tagelang wurde damals das Schiff gesucht; die englische Admiralität hatte ihre gesamte U-Boot-Flottille aufgeboten, um die Lage des versunkenen Schiffes festzustellen. Als es schließlich gelang, war es bereits zu spät.

Von der U-Boots-Katastrophe.

Oben: Der Küstendampfer „Milette“, der als Erster an der Unglücksstelle eintraf. Unten: Der Fischer Nicol mit seiner Frau und das Barkenboot (Mitte links), mit dem er sieben Ueberlebende, darunter den Kapitän des U-Boots, retten konnte. — Erschüttert hört die Welt die Nachrichten, die von der französischen Nordküste bei Cherbourg kommen. Eines der modernsten französischen U-Boote liegt dort in einer Tiefe von 70 Meter versunken und scheint zum stählernen Grab von 64 Männern zu werden, die es mit sich in die Tiefe riß, und denen anscheinend keine Hilfe gebracht werden kann.

Rechtspresse gegen Lausanner Einigung.

Die Stimmung, mit der die „nationalen“ Kreise das Resultat von Lausanne aufnehmen, und die absprechende Kritik, die dort am Verhalten des Herrn von Papen und des Reichskabinetts geübt wird, zeigen sich in den hier folgenden Aeußerungen der Rechtspresse:

„Lokal-Anzeiger“: „Das nationale Deutschland kann sich nicht mit einem Ausgang abfinden, der alle Forderungen des politischen Willens und der politischen Erkenntnis preisgibt.“

„Deutsche Zeitung“ unter der Ueberschrift: „Unmögliche Angstlösung“: „Mit Verlaub: Soll etwa die zu vollziehende Einigung nunmehr darin bestehen, daß Deutschland der Gegenseite — es ist in Wirklichkeit ja nur Frankreich allein — das Recht auf weitere deutsche Tribute ungeachtet der bestehenden Zahlungsunfähigkeit Deutschlands anerkennt, also daß Deutschland nunmehr kurzerhand verzichtet auf seine politischen Forderungen, die Zahlungen aber doch leistet, sogar in der alten Höhe von mindestens 2,6 Milliarden?!“ Diese Lösung sei „unannehmbar, grundsätzlich unannehmbar, und parlamentarisch unannehmbar.“

„Berliner Börsenzeitung“: „Es ist uns im Augenblick noch unverständlich, was die deutsche Delegation veranlassen konnte, ihren Standpunkt aufzugeben, daß die Voraussetzung einer letzten deutschen Zahlungsverpflichtung die Vereinigung der politischen Frage sein muß. Man wird die offizielle Begründung der Reichsregierung abwarten müssen, um die Beweggründe klarer zu übersehen ... Kein verantwortlicher Staatsmann hatte in Lausanne den Mut zu einer großzügigen Entscheidung aus eigener Verantwortung heraus.“

„Deutsche Tageszeitung“: „Das Ergebnis von Lausanne, wie es sich nach den letzten Meldungen abzeichnet und wohl kaum noch wesentlich ändern wird, kann begreiflicherweise keineswegs unseren Beifall finden. Es bedeutet rund heraus gesagt die Fortsetzung politischer Zahlungen ohne wirtschaftlichen Gegenwert und ohne die Herstellung derjenigen politischen Voraussetzungen, die man deutscherseits mit Recht als für ihre Aufbringung notwendig bezeichnet hat. Wenn das Ergebnis trotzdem nicht unerwartet kommt und letzten Endes unter den gegebenen und geschaffenen Umständen vielleicht unvermeidlich war, so liegt das zu einem erheblichen Teil an der nicht leicht verständlichen Taktik in der Verhandlungsführung, die von der deutschen Delegation für richtig gehalten wurde.“

Diesen Bemerkungen an die Adresse des Herrn von Papen wird dann ziemlich allgemein die Feststellung angehängt, daß eine Verständigung mit Frankreich nicht möglich sei.

Deutscher Prinz wird portugiesischer Thron-Prätendent.

Dom Duarte von Braganza, dessen Mutter eine gebürtige Prinzessin Loewenstein-Wertheim ist, wurde jetzt nach dem Tode des Exkönigs Manuel von den Verwandten des ehemaligen regierenden Hauses als portugiesischer Thronanwärter anerkannt. Dom Duarte, der 1907 auf dem österreichischen Schloß Leewenstein geboren wurde, ist jetzt Student auf der Universität Freiburg i. Br.

Aus aller Welt.

Auch eine Liebestragödie ...

In einem Park in Dortmund-Barop ereignete sich ein tragischer Vorfall. Ein Polizeiwachtmeister hatte sich mit einem jungen Mädchen im Grase niedergelassen. Nach einiger Zeit sah das Mädchen in einem Gebüsch ein fremdes Gesicht und machte den Wachtmeister darauf aufmerksam. Der Lauscher, ein fünfzehnjähriger Lehrling, flüchtete, der Wachtmeister zog seine Pistole und schoß. Der Lehrling erlitt eine schwere Kopfverletzung, der er nach wenigen Stunden erlag. Der Täter wurde verhaftet.

Bayreuth 1933.

Im Bayreuther Festspielhaus begannen am Sonnabend unter Leitung des Berliner Generalintendanten Tietjen die szenischen und technischen Vorproben für die Bayreuther Festspiele 1933. „Der Ring der Nibelungen“ wird in einer völligen Neueinstudierung zweimal aufgeführt werden; für die „Meistersinger“ sind acht, für „Parsifal“ fünf Vorstellungen vorgesehen. Unter den Dirigenten ist auch u. a. Arturo Toscanini von der Mailänder Scala.

Im D-Zug-Abteil beraubt.

Im D-Zug Karlsbad—Weimar—Köln wurde in der vergangenen Nacht zwischen den Stationen Jena und Weimar in einem Abteil zweiter Klasse der Fabrikant Rudolf Hubrich aus Eisenberg in Thüringen im Schlaf seiner Brieftasche beraubt. Als er aufwachte, stellte er fest, daß seine Brieftasche verschwunden war und ein Mann aus dem Abteil flüchtete. Bei der Verfolgung warf der Flüchtende die Wagentür so heftig zu, daß dem Bestohlenen die Finger geklemmt wurden und der Täter unerkannt entkommen konnte. Die Brieftasche enthielt u. a. 150 Mark Bargeld und Wertpapiere in Höhe von etwa 8000 Mark.

Ende einer Liebe.

Bei einem Dorf in der Nähe von Smyrna wurde eine junge Frau entdeckt, die seit neun Jahren allein in dem hohlen Stamm einer Eiche mitten im Walde lebte. Die Einsiedlerin erzählte, daß sie aus Rumänien stamme, während des Krieges mit einem türkischen Leutnant, in den sie sich verliebt hätte, nach Smyrna geflüchtet, dann aber von ihrem Liebhaber verlassen worden sei. Die Frau berichtete weiter, daß sie seit Jahren keinen Menschen mehr zu Gesicht bekommen habe, ihr Versteck nur nachts verlasse und von Beeren und Gras lebe.

Abenteuer im Grunewald.

Im Grunewald wurde ein Raubüberfall auf die Insassen eines in der Nähe des Kleinen Sterns parkenden Autos verübt. Drei junge Burschen zwangen mit vorgehaltenen Pistolen die Führerin des Autos, Irmgard K. aus Stahnsdorf, und ihren Begleiter, Kaufmann Gerd H. aus der Cunostraße in Grunewald, auszusteigen und ihnen sämtliche Wertgegenstände abzuliefern. Die Bande konnte in dem Auto unerkannt entkommen.

Die nationalsozialistische Tageszeitung „Der Kampf“ in Halle ist vom Oberpräsidenten der Provinz Sachsen auf die Dauer von fünf Tagen verboten worden.

Landesbibliothek Oldenburg

DIE GRÖSSTEN BOXKÄMPFE DES JAHRHUNDERTS.

EINIGE KAPITEL VON DEN WELTMEISTERN DES BOXSPORTS.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[3] Nachdruck verboten.

Rickard war es, der dafür sorgte, daß Jack Dempsey in den Zeitungen als Drückeberger angegriffen wurde. Dempsey, der bekanntlich keine Lust hatte, Soldat zu werden, war 1917 Dockarbeiter im Neuyorker Hafen geworden und hatte sich als unabkömmlich reklamieren lassen. Carpentier aber war während des ganzen Krieges an der Front gewesen und hatte es sogar zum Leutnant gebracht. Diese Tatsachen spielte Tex Rickard in der Presse gegen seinen eigenen Mann aus und erreichte damit im Laufe der Zeit, daß die Amerikaner, bei denen die Franzosen damals außerordentlich beliebt waren, sich immer mehr für den Kriegshelden Carpentier begeisterten und sich schließlich selber in eine derartige Psychose hineinredeten, daß sie den Franzosen als Weltmeister sehen wollten.

Ein Match der Reklame.

Der 2. Juli des Jahres 1921 wird ewig in der Erinnerung aller Boxsportfreunde haften bleiben. Niemals ist Jack Dempsey, der Welt größter Fighter, bei seinen eigenen Landsleuten so unbeliebt gewesen, wie damals, bevor er gegen Carpentier zu einem Kampfe antrat. Ueberall dort, wo er sich nur blicken ließ, wurde er meistenteils ausgepfiffen oder aber als Feigling und Kriegsdienstverweigerer beschimpft. Er ließ sich das ruhig gefallen, wußte er doch, daß die ganze Hetze von seinem Freunde Tex Rickard eingeleitet war und daß es letzten Endes galt, das Geschäft zu heben. Und ein Geschäft wurde dieser Kampf. Die amerikanische Reklame hatte so ausgezeichnet gearbeitet, daß sich der ganzen Welt eine wilde Aufregung bemächtigte. Selbst in Europa glaubten Hunderttausende von Menschen, daß Carpentier werde gewinnen können; in den Vereinigten Staaten hoffte es das ganze Land.

Niemals ist vor einem derartigen Kampf eine solche Verschwendung mit Reklame getrieben worden, wie hier. Drei Monate lang stellten alle amerikanischen Zeitungen täglich mehrere Spalten für die Berichte oder Interviews aus den beiden Trainingslagern zur Verfügung. Georges Carpentier und sein Manager François Descamps wurden jeden Tag von Tausenden von Menschen bestürmt, und jedes Wort, das sie von sich gaben, wurde in alle Welt telegraphiert, kolportiert und glossiert. In Paris hatte man es sogar eingerichtet, daß während der Nacht des Kampfes von verschiedenen großen Gebäuden Leuchtkugeln abgeschossen werden sollten. Rot bedeutete den Sieg Carpentiers, grün seine Niederlage. Und während dieser Nacht standen Millionen Franzosen auf den Straßen und warteten auf die Leuchtkugeln. Als gegen Morgen die grünen Schlangen gen Himmel zischten, da weinten die Menschen und wußten sich vor Schmerz nicht zu fassen.

Ganz Europa stand unter dem Eindruck dieses Kampfes, denn zum ersten Male versuchte ein Europäer, nach der höchsten Palme im Boxsport zu greifen, versuchte, Weltmeister aller Kategorien zu werden. Die ungeheure Reklame hatte natürlich auch dafür gesorgt, daß die Sache ein großes Geschäft wurde. Zum ersten Male seit Menschengedenken bekam ein Boxer für einen Kampf, der nur zwölf Minuten dauerte, eine Million Dollar, und selbst Carpentier als geschlagener Mann konnte noch 400 000 Dollar mit nach Hause nehmen. Der Kampf selbst, der in Jersey City stattfand und für den 90 000 Zuschauer fast drei Millionen Dollar Eintrittsgeld zahlten, war, wie man heute weiß, insofern ein großer Bluff, als Carpentier bereits in der ersten Runde hätte verlieren müssen.

Jack Dempsey war durch seinen Manager Jack Kearns so weit über den Franzosen orientiert, daß er wußte, der andere konnte ihm nicht gefährlich werden. Er sprach sich in diesem Sinne zu Tex Rickard aus und meinte, die Sache werde wohl nach 30 Sekunden zu Ende sein. Der bekam natürlich einen großen Schreck; denn die Leute wollten für ihr Geld und nach dieser unverantwortlichen Reklame einen Kampf sehen und nicht ein Abschlachten. Rickard beschwor Dempsey, den Franzosen unter allen Umständen fünf bis sechs Runden lang stehenzulassen, aber Dempsey wollte anfangs nicht.

„Nach diesen Angriffen in der ganzen Presse", sagte er, „muß ich mich unter allen Umständen rehabilitieren, und das kann ich nur, wenn ich Carpentier sobald wie möglich zu Boden bringe."

Schließlich aber siegte auch in Dempsey der Geschäftsmann, und er ließ sich überreden, den Franzosen wenigstens einige Runden stehenzulassen. Wenn der Kampf später doch ein kürzeres Ende nahm als beabsichtigt, so nur deshab, weil Carpentier doch besser war, als Rickard und Dempsey geglaubt hatten. Es war ein ungewöhnlich heißer Abend, als in der Nacht zum 3. Juli die beiden Gegner endlich aufeinandertrafen, und nachdem man ungefähr zwei Dutzend ohnmächtig gewordene Frauen aus der Arena getragen hatte, ertönte der Gongschlag zur ersten Runde.

Der Weltmeister blieb gegen seine sonstige Gewohnheit ganz in der Defensive und wartete auf den Franzosen, der wie ein wildgewordener Eber auf ihn losstürzte, um ihn mit furchtbaren Schlägen einzudecken. Dempsey zeigte keinerlei Wirkung und verlegte sich nur darauf, die meisten Schläge abzudecken und sich im übrigen durch seine schnelle Linke den Gegner recht weit vom Leibe zu halten. Zimmerhin konnte er nicht vermeiden, daß Carpentier ihn in der zweiten Runde mit seinem gefürchteten Rechten am Kinn erwischte. Der Franzose war der beste Rechtshandboxer, auf den Dempsey bisher getroffen war, und dieser krachende Schlag auf die Kinnspitze nahm selbst einem Dempsey beinahe die Beine weg. Der Weltmeister hatte von dem an Gewicht leichteren Gegner nicht solche Wucht hinter den Schlägen erwartet und zeigte sich in der dritten Runde so auffallend defensiv, daß die Zuschauer allgemein ihn für angeschlagen hielten.

Um so überraschender kam in der vierten Runde das schnelle Ende. Hier ging Dempsey zum ersten Male selbst zum Angriff vor, und innerhalb weniger Sekunden war Carpentier durch einige Leber- und Magenhaken, wie sie nur ein Dempsey zu servieren verstand, so demoralisiert, daß er auf einen furchtbaren Haken in die kurze Rippe bis neun zu Boden ging. Jetzt erst merkte Carpentier, daß er sich bei dem Schlage gegen Dempseys Kinn den rechten Daumen gebrochen hatte. Bei neun kam er zwar wieder hoch, doch funktionierte die Abwehr nicht mehr rasch genug. Dempsey war wie eine Katze an dem Gegner und knallte ihn mit einem kurzen Haken ans Kinn auf die Bretter. Carpentier rollte über den Bohlenbelag — der größte Kampf des Jahrhunderts war zu Ende.

Wenn man die Bedeutung Jack Dempseys voll erkennen will, muß man sich einmal überlegen, daß dieser Mann volle sieben Jahre Weltmeister war, ohne daß es gelang, ihn zu entthronen — und sieben Jahre sind eine lange Zeit. Gewiß stieg er in diesen sieben Jahren nur zehnmal in den Ring, aber doch jedesmal mit Leuten, die ausgesucht wurden und die die besten der Welt (nach ihm) waren, und vor seinen Kämpfen trainierte und starrte er in seinem Trainingslager mit einem Dutzend Schwergewichten, von denen jedes imstande gewesen wäre, Europameister zu werden. Wenn man sich die Leute ansieht, die ihm in den Jahren zwischen 1919 und 1926 vorgesetzt wurden, so vermißt man einen: Harry Wills!!

Dieser Neger, der wahrhafte schwarze Weltmeister und beste Boxer, den diese Rasse jemals hervorgebracht hat, wäre ein würdiger Gegner für Dempsey gewesen; aber die Amerikaner wollten kein Risiko mehr, hatten genug von dem einen inzwischen alt gewordenen und wegen Mädchenhandels im Zuchthaus gelandeten Jack Johnson. Damals waren übrigens nach Carpentiers Abgang Battling Siki und Tiger Flowers nacheinander Weltmeister im Halbschwergewicht — beides Neger! Und das genügte. Uebrigens hat sich Dempsey, entgegen den vielfachen Gerüchten, niemals geweigert, gegen Harry Wills anzutreten, und alle, die ihn kennen, wissen, daß nur ein Mann diesen Kampf gewonnen hätte: Jack Dempsey! Er war eben in jenen Jahren nicht zu schlagen. Er hat sich die sieben Jahre Weltmeisterschaft hart erkämpfen müssen; denn er hat 23 Jahre gehungert, ehe er so weit war, und als er den Titel hatte, mußte er jährlich einmal gegen ganz schwere Jungens in den Ring. Tom Gibbons war der erste und nicht der schlechteste. Nachdem Carpentier wieder nach Europa zurückgegangen war und sich dort von Battling Siki hatte k. o. schlagen lassen, tauchte Tom Gibbons über Nacht als neuer Kandidat auf.

Um Gibbons, einen schweren Draufgänger und überaus harten Schläger, der nicht härter rechts hätte zuhauen können, wenn er einen Hammer zu Hilfe genommen hätte, ausführlich zu prüfen, gab man ihm zuerst als Gegner Harry Greb (Berg), einen Deutschamerikaner, der damals Weltmeister im Mittelgewicht war und wohl der schnellste aller jemals im Ring gestandenen Boxer genannt werden durfte. Greb schlug beth händig so rasch, daß man ihn „die Windmühle" nannte, und da er viel zu rasch für Gibbons war, machte dieser mit ihm nur unentschieden. Aber bald darauf konnte er Billy Miske schlagen und durfte daraufhin gegen Dempsey im Kampf um die Weltmeisterschaft antreten. Dempsey war haushoher Favorit, aber man glaubte allgemein an einen k. o., denn damals stand es noch nicht fest, ob Dempsey nicht nur schlagen, sondern auch boxen konnte. Gibbons war einer der kunstfertigsten Boxer, was ihn neben seiner ungemeinen Schlagkraft zu einem gefährlichen Manne machte. Doch gegen Dempsey konnte er nichts ausrichten, stand jedoch 15 Runden und wurde nur nach Punkten geschlagen. Seit diesem Tage galt Jack Dempsey, der nun auch einen Boxer durch reines Boxen besiegt hatte, als unschlagbar. Und doch sollte er bald darauf — aus dem Ring gefegt werden!

Tex Rickard verstand sich auf sein Geschäft, das mußte man sagen. Kaum hatte Dempsey den besten Boxer seiner Klasse besiegt, da sagte er sich: ich muß nun einen wilden Fighter finden, groß, stark, unbesiegbar erscheinend! Aber wo war er? Er war, um die Antwort gleich vorwegzunehmen, in Buenos Aires und hieß Luis Angel Firpo. Zwei Meter hoch, mit langen Armen und ungeheuren Muskeln ausgestattet, ein menschlicher Dampfhammer, der „Stier der Pampas" genannt, war er dazu ausersehen, Dempsey den furchtbarsten Kampf zu liefern, den dieser jemals zu bestehen hatte. Rickard holte sich diesen Naturburschen nach Neuyork, ließ ihn Boxunterricht nehmen und stellte ihn der Reihe nach gegen zehn gute Schwergewichte — Leute, die Gibbons höchstens nach Punkten hatte besiegen können. Firpo besah sie sich eine Weile, holte dann aus, und weg war der Gegner. Jeder zweite fiel durch die Seile auf den Pressetisch oder noch weiter mitten ins Publikum. Es war „ein Gaudi", wie die Wiener sagen, oder „eine Hetz", wie es in München heißt, diesen Kämpfen zuzusehen. Auch Dempsey besah sich den neuen Mann, lächelte über dessen primitive Boxkünste; aber als er den Erfolg der furchtbaren Schläge sah, wurde er doch nachdenklich. Und er sollte bald Grund dazu haben, noch nachdenklicher zu werden.

Um zu beweisen, was er in Firpo entdeckt habe, holte Rickard sogar den alten Weltmeister Jeß Willard aus der Schublade, ließ ihn trainieren, und dann kam der große Kampf mit Luis Angel Firpo. „Angel" heißt bekanntlich Engel, und ach, der alte Willard hörte bald alle Engel singen, als ihm der Argentinier seine Rechte in die Rippen trieb. Immerhin hatte sich Willard (was waren das für Kerle!) noch acht Runden gehalten. Mit 37 Jahren! Kein Wunder, daß neunzigtausend Menschen in die Arena zu Neuyork auf dem Polofeld zusammenkamen, um den Stier der Pampas gegen den Manassamauler zu sehen.

Gleich die erste Runde wurde eine nie geahnte und niewieder gesehene Sensation. Firpo kam angetanzt, um sich Dempsey aus der Nähe zu beschauen, da landete dieser schon krachend einen Volltreffer ans Kinn, und der Stier der Pampas saß auf seinen vier Buchstaben. Wieder hochgekommen, fightete er zurück, was das Zeug halten wollte, mußte aber noch dreimal zu Boden; doch als Dempsey wieder angriff, legte Firpo alles, was er zur Hand hatte, in einen fürchterlichen rechten Schwinger, mit dem er Dempsey am Kinn erwischte. Die Wucht war so furchtbar, daß Dempsey unter dem Geheul der Massen über die Taue aus dem Ring flog! Er landete mit dem Kopfe hart auf der Erde und verlor das Bewußtsein. Sogar der Ringrichter vergaß zwei Sekunden lang das Zählen, dann wachte der Weltmeister durch das phrenetische Gebrüll der Zuschauer auf, sah sich um, erkannte die Lage und kletterte rasch wieder in den Ring zurück. Ueber diesen Moment hat Firpo später erklärt:

„Dempsey war länger als zehn Sekunden unten und hätte vom Ringrichter ausgezählt werden müssen. Dieser vergaß es aber in der Aufregung, und ich war meines Sieges so sicher, daß ich den Kampf wieder aufnahm. Zu meinem Nachteil. Außerdem ist Dempsey von Vertretern der Presse in unzulässiger Weise in den Ring zurückbefördert worden, und gegen alle Regeln erlaubte man ihm weiterzubozen."

Unrecht hat Firpo nicht, aber er hätte einfach den Kampf abbrechen und die Kommission anrufen müssen. Zweifellos hätte man ihn zum Weltmeister erklärt, denn daß Dempsey länger als zehn Sekunden unten war, haben inzwischen alle, die dabei waren, bestätigen müssen. Durch die Wiederaufnahme des Kampfes hat sich aber der Argentinier dieses Vorteils begeben. Jedenfalls endete der Kampf bereits in der zweiten Runde, als Firpo zu temperamentvoll angriff und von Dempsey mit einem Volltreffer aufs Kinn abgefangen wurde. Der Kampf war aus, Firpo hatte verloren und dennoch das größte Geschäft seines Lebens gemacht. Denn in Argentinien gilt er auch heute noch als Nationalheld und eigentlicher Weltmeister, ist unermeßlich reich geworden, da er die Propaganda für sich ausnutzte, während Dempsey später sein ganzes Vermögen verlor und noch einmal von vorn anzufangen suchte.

Dempsey findet seinen Bezwinger.

Wo war der Mann, der Dempsey schlagen konnte? Nirgendwo! Das wußte Dempsey und deshalb begann er, sein Leben anders einzuteilen. Er hatte ungeheure Börsen eingestrichen, war mehrfacher Dollarmillionär und suchte nun Abwechslung auf andere Weise. Zuerst heiratete er die Filmschauspielerin Estella Taylor, die eine schöne Frau, aber sicher nicht die passende Gattin für einen Boxer war. Sie schleppte ihren Mann auf eine Europareise, brachte ihn zum Film, kaufte eine Villa in Kalifornien und gewöhnte Dempsey an das Wohlleben, das noch niemals einem Sportsmanne bekommen ist. Der Weltmeister, inzwischen anerkannter Nationalheros der Amerikaner geworden, mußte wöchentlich sieben Festessen beiwohnen und überall dabei sein, wenn irgendwo irgend etwas eingeweiht wurde. Er soll täglich an die zwanzigtausend Personen die Hand gegeben haben, und berühmt ist die Geschichte jenes kleinen Schneidermeisters aus Kentucky, der in seinem Dorfe allen Bewohnern der ganzen Umgegend die Hand drücken mußte, weil jeder „dem Manne die Hand geben wollte, der einmal Dempsey die Hand gegeben hatte".

Der Boxkampf des Europameisters Schmeling gegen seinen früheren Besieger Jack Tailor.

Der Kampf ging über zehn Runden, wobei Tailor nach Punkten verlor. Nach Schluß des Kampfes tanzte der Neger dem freudig erstaunten Publikum einen Original-Black-Bottom vor. Die Zeichnung gibt eine Situation des Kampfes wieder. (Nach dem Leben gezeichnet von E. Denzel.)

Drei Jahre lang hat der Weltmeister nicht mehr die Handschuhe angezogen, weil selbst ein Tex Rickard keinen Gegner mehr für ihn auftreiben konnte. Gibbons war alt, Wills ein Neger, Firpo wurde nicht mehr akzeptiert, weil die Amerikaner fürchteten, der Argentinier könnte es doch einmal schaffen und Weltmeister werden. So mußte der Weltmeister drei Jahre faulenzen, und tat es gründlich, indem er das Training aufsteckte und sich deshalb schließlich mit seinem langjährigen Manager Jack Kearns überwarf, der Estella Taylor, Jacks Frau, nicht leiden konnte und ihr alles Böse auf den schönen Hals wünschte, weil sie den Weltmeister an das Wohlleben gewöhnt hatte, aus dem er nicht mehr herausfinden sollte. Kearns verklagte Dempsey auf 300 000 Dollar Schadenersatz und bekam schließlich 90 000 Dollar zugesprochen, die Dempsey damals noch mit der linken Hand bezahlte.

Gene Tunney.

Eines Tages tauchte der Name eines neuen Boxers auf: er war Marinesoldat und gewann die Meisterschaft der amerikanischen Flotte. Ein gewisser Gene Tunney, der bei Weltmeister Benny Leonard, dem besten Leichtgewicht der Erde, in die Schule gegangen war und dem man nachsagte, daß er schneller sei als jemals ein Schwergewicht zuvor. Dempsey lächelte und trainierte nicht. Er sollte bald nicht mehr lächeln, denn Kearns steckte sich hinter den neuen Mann und gab ihm gute Tips. Ein Mann wie Kearns, der viele Jahre Dempseys bester Freund gewesen war, kannte den „man-killer" natürlich aus dem „ff", und Tunney steckte die Tips dankend ein, allerdings ohne Kearns zu seinem Manager zu machen. Denn Tunney ist der beste Kerl der Welt, ein gutmütiger und ehrlicher Bursche, der niemals den früheren Manager seines zukünftigen Gegners zu seinem Manager gemacht haben würde.

Natürlich griff Tex Rickard mit Freuden nach dem neuen Manne und ließ ihn einige kleinere Kämpfe absolvieren, die durchaus zur Zufriedenheit ausliefen. Tunney hatte Dempsey früher oft gesehen und wußte, daß kein Angriffsboxer der Erde diesen Mann zu Fall bringen konnte. Nur ein mit allen Wassern gewaschener und technisch überreifer Taktiker konnte aus der Defensive heraus einen Dempsey schlagen. Auf dieser Grundlage baute er auf, und bald wußte man: dieser Mann ist wenn irgendeiner in der Lage, mit dem Weltmeister fünfzehn Runden zu gehen und ihn eventuell nach Punkten zu schlagen. Denn Tunney ist der beste Techniker, der alles beherrscht, was in der Boxkunst „drin ist"; er war außerdem ungeheuer schnell und besaß die großartigste Linke als Stopper und gleichzeitige Angriffswaffe, die sich denken läßt.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Nordwestdeutsche Rundschau.

Accum. Aus der SPD. Die Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei, Ortsgruppe Accum, werden gebeten, sich am Mittwoch, dem 13. Juli, abends 8.30 Uhr, zu einer kurzen Besprechung bei Münkenwarf in Accum einzufinden.

Heidmühle-Schortens. Eiserne Front. Die nächsten Zusammenkünfte der Eisernen Front finden für diese Woche wie folgt statt: Am Mittwoch, dem 13. Juli, abends 7 Uhr, in Heidmühle, bei Gastwirt Schütt. Am Sonnabend, dem 16. Juli, abends 7 Uhr, in Heidmühle, bei Gastwirt Schütt. Es ergeht der Ruf an alle organisierten Kollegen und Sportler, welche noch nicht zur Eisernen Front gehören oder noch nicht aufgefordert worden sind, sich jetzt einzureihen. Denn am Mittwoch bei der Demonstration darf kein Arbeitnehmer zu Hause bleiben.

Bockhorn. Sitzung des Gemeinderats. Die Mitglieder des Gemeinderats waren am Montagabend zu einer Sitzung zusammengetreten, welche unter Leitung von Gemeindevorsteher Renken in Karl Hilbers Wirtschaft stattfand. Die Sitzung, die eigentlich schon Sonnabend stattfinden sollte, war auf Montag verschoben worden. Als erstes stand zur Beratung die Verhandlung mit der Freiwilligen Feuerwehr, betr. Einrichtung einer Alarmeinrichtung. Die Verhandlungen haben dazu geführt, daß die Feuerwehr die Alarmeinrichtung aus eigenen Mitteln ausführt, die Gemeinde lediglich die Bürgschaft übernimmt. Der Gemeinderat stimmte dieser Regelung zu, gleichfalls wurde die Anschaffung einiger Signalhörner genehmigt. Der Beschluß vom 2. April dieses Jahres, betr. Aufnahme einer Anleihe im Betrage von 333 RM. von der Landesbrandkasse zur Anschaffung eines Vorspannwagens für die Freiwillige Feuerwehr Grabstede, wurde vom Gemeinderat wiederholt und ist damit endgültig. Die Grabsteder Wehr hat für die Verzinsung sowie für den Abtrag in zehn Jahren zu sorgen. Beschlossen wurde der Ausbau einer weiteren Schulklasse im Gemeindehause, nachdem vorher eine Besichtigung stattgefunden hatte. Der Rentner W. Busch, Steinhausen, hatte bereits 1881 einen Wegerdeplacken gekauft, jedoch wurde seinerzeit die Auflassung verfäumt. Um diese Auflassung jetzt möglich zu machen, verzichtet die Gemeinde gegen 10 RM. auf den Wegerdeplacken. Zugestimmt wurde der Einrichtung einer öffentlichen Fernsprechstelle im Hause des Frl. Gesine Schmidt in Bredehorn. Mehrere Anträge auf Beihilfen lagen dem Gemeinderat vor. Er lehnte den Antrag des Tierschauvereins Varel ab, dagegen wurde dem Ziegenzuchtverein Bockhorn ein Betrag von 30 RM. bewilligt. Weitere 10 RM. wurden dem Volksbund für Deutsche Kriegergräberfürsorge und weitere 25 RM. dem Turnverein „Gut Heil" Bockhorn bewilligt. Der Wirteverein der Friesischen Wehde hatte auch dem Gemeinderat Bockhorn, wie allen anderen Gemeinden, den Antrag unterbreitet, bei Abhaltung von Wahlen und Gemeinderatssitzungen jeweils das Lokal zu wechseln. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Die Festsetzung der Gemeindesteuerzuschläge erfolgte dahin, daß dieselben Sätze wie im Vorjahre gehoben werden. Auf eine Anfrage, wieviel Gemeindeumlagen noch rückständig seien, erklärte der Gemeindevorsteher: 7700 RM. Er gab noch einen Ueberblick über die finanzielle Lage der Gemeinde sowie über das Resultat der diesjährigen Torfgewinnung. Dem Gemeinderat lag unter „Verschiedenes" eine größere Anzahl Anträge und Anfragen vor. Schon einmal stand der Antrag der Konsumvereinsmitglieder, daß sie ihre, von der Gemeinde erhaltenen Warenscheine, auch im Konsumverein einlösen können, zur Beratung. Seinerzeit wurde der Antrag mit der Begründung abgelehnt, daß die Wohlfahrtsempfänger ja die halbe Unterstützung in bar erhalten und dieses Geld ausgeben könnten wo sie wollten. Gegen eine Stimme wurde der heutige Antrag angenommen, daß die Wohlfahrtsempfänger, soweit sie Mitglieder des Konsumvereins sind, ihre von der Gemeinde erhaltenen Warenscheine auch im Konsum eintauschen können. Der vierstündigen öffentlichen Sitzung schloß sich noch eine vertrauliche an, in der der Gemeinderat über Steuererlaß- und Steuerstundungsanträge beraten mußte.

Moorhusen. Große Dürre. Die ganze Trockenheit der letzten Zeit beginnt allmählich zur Katastrophe auszuwachsen. Die Regenwasserbaken sind bereits seit längerer Zeit leer, auch das Vieh auf der Weide leidet schon unter der Trockenheit. Besonders bedürfen auch die gesetzten Pflanzen eines baldigen Regenguss es. In dem Ringkanal steht das Wasser so tief, daß man stellenweise trockenen Fußes hindurchgehen kann.

Botel. Der Bienenschwarm im Starkasten. Bei einem hiesigen Einwohner hat sich ein Bienenschwarm in einem großen Starkasten, der in einem Walnußbaum hängt, niedergelassen. Die Bienen fangen bereits an zu bauen und scheinen sich in dem Starkasten, aus welchem die Vögel erst vor einigen Tagen ausgeflogen sind, für den Sommer häuslich einrichten zu wollen.

Rastede. Filmveranstaltung. Der große sechsaktige Film „Die Brüder" wird heute abend 8.30 Uhr auf vielfachen Wunsch im „Kleinbroker Hof" gezeigt. Daneben wird Frau Landtagsabgeordnete Frerichs, Rüstringen, einen politischen Vortrag halten. Zur Deckung der Unkosten wird ein kleiner Eintritt von 20 Pfennig und für Ehepaare 30 Pfennig erhoben werden müssen.

Rastede. Von der Freien Turnerschaft. Die Freie Turnerschaft Rastede, die sich in letzter Zeit zu ganz besonderer Höhe emporgearbeitet hat und sich äußerst aktiv an den Veranstaltungen der auswärtigen Arbeitersportler beteiligt, war am Sonntag zum Stiftungsfest der Freien Turner in Gruppenbühren gefahren. Unter schwerster Konkurrenz konnten die hiesigen Genossen Joh. Hillegerdes und Herm. Hoffmann noch den 5. und 7. Platz belegen. — Am Donnerstag fährt die hiesige 1. Faustballmannschaft nach Ohmstede, um gegen die 1. Ohmsteder Faustballer ein Freundschaftsspiel auszutragen.

Leuchtenburg. Vom Boßelsport. Der Boßelklub „Fleu herut", Leuchtenburg, veranstaltete am Sonntag sein diesjähriges Pokalboßeln unter reger Beteiligung der Mitglieder. Sämtliche Werfer hatten 10 Wurf zu machen. Sieger in der A-Klasse wurde mit 1087 Meter Willy Niebuhr, der schon zweimal Besitzer des Pokals war. Dann folgte mit 1007,50 Meter der letztjährige Sieger und Verteidiger Herm. Müller, gefolgt von H. Wemken mit 1005 Meter. In der B-Klasse belegte H. Deters mit 982 Meter den 1. Platz und gewann damit den nicht minder schönen Pokal. Zweiter wurde E. Borgmann mit 922 Meter, ihm folgte H. Bruns mit 910 Meter. „Fleu herut!"

Loy. Ein frecher Diebstahl. Dem Schuhmachermeister M. von hier wurde sein vor dem Hause angebrachter Ausstellungskasten erbrochen und Schuhe im Werte von zirka 150 Reichsmark gestohlen. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Kleinbrok. Entliehen oder gestohlen? Dem Landwirt G. von Neuslidende verschwand hier von seiner Heuwiese ein Heuwender. Ob der Wender von einem, der ihn gebrauchen wollte, ohne Wissen des Besitzers entliehen oder gar gestohlen ist, wird die Zukunft zeigen.

Augustfehn. Die Eisenhütte jetzt restlos stillgelegt. Außer der Belegschaft haben jetzt auch die Schwerkriegsbeschädigten, die auf der Eisenhütte noch arbeiteten, die Hütte verlassen. Nur die Verwaltung ist mit drei Herren geblieben, die für die letzte Abwicklung der Geschäfte Sorge tragen. Einige Emaillierer haben bereits Augustfehn verlassen und kehren zu dem Schwesterwerk in Nymkenau zurück. Die Zukunft des Eisenwerkes ist mehr als ungewiß. Mit einer Wiederinbetriebnahme dürfte in der nächsten Zeit nicht mehr zu rechnen sein.

Augustfehn. Reibereien zwischen Nazis und Kommunisten. Die Kommunisten, welche einen Marsch durch die Gemeinde machten, hatten sich von allen Seiten Teilnehmer geholt, um überhaupt auftreten zu können. Bevor der Marsch losging, kam es schon in der Nähe des SA.-Heims zu einer schweren Prügelei. Rufe wie „Rot Front", Nazirufe, alles brüllte durcheinander. Die Nazis sangen ihr Lied. Es war viel schlimmer, als wenn eine Horde schlecht erzogener Halbstarker in der Gegend krakeelten. Vier Polizisten konnten die Ruhe gut aufrechterhalten, abgesehen von einigen kleineren Reibereien. Außerdem lag auch noch ein Ueberfallkommando in der Nähe.

Augustfehn. Verschiedenes aus der Umgebung. In Apen hielt die Freiwillige Feuerwehr mit der neuerworbenen Motorspritze eine Spritzenprobe ab. Nach der Probe fand noch eine Besprechung statt. — Das Stahlwerk AG., welches vor kurzem sein sechzigjähriges Jubiläum feiern konnte, arbeitet jetzt auch nur noch schichtweise vier Tage in der Woche. Mehrere Arbeiter sind entlassen worden. — Zu dem republikanischen Theaterabend in Westrhauderfehn war ein unerwartet starker Besuch gekommen. Die Jugendlichen mußten zum Teil stehen, auch in den Gängen standen die Besucher. Die Leistungen der vortragenden SWJ.-Leute waren fabelhaft. Auch der Referent Tempel aus Leer hat es verstanden, in einer anderthalbstündigen Rede das Volk aufzuklären. Der Abend war ein glänzender Erfolg für die Eiserne Front.

Delmenhorst. Ueberreste aus der alten Burganlage. Zur Zeit wird beim Eingang zu den Graften ein Umfluter angelegt, und bei den Ausschachtungen kamen interessante Funde ans Licht. Einmal wurde man überrascht, daß fast die ganze Gegend von mächtigen Rammpfählen dicht besetzt war, dann stieß man auf breit angelegtes Mauerwerk des äußeren Befestigungsgürtels, das noch die alten Steine im Großformat, dem sogenannten „Klosterformat", und den mit Muscheln vermengten Mörtel zeigten. Die größte Ueberraschung aber brachte das Auffinden der alten, vor mehr als 300 Jahren angelegten Wasserleitung. An einem langen Baumstamm erkennt man deutlich, wie er kunstgerecht eine Rohröffnung von etwa zehn Zentimeter erhalten hat, und mit langer Stange ließ sich der Weg dieser Leitung noch ein ganzes Stück weiter feststellen. Das Holz hat sich in der Erde sehr gut gehalten, ist aber weich wie Gummi und wird sicher an der Luft bald auseinanderfallen. Die Ausschachtungen werden weiter mit aller Aufmerksamkeit verfolgt. Bei früheren Arbeiten ähnlicher Art hat man schon einen Kettenpanzer, ein Grafensiegel aus Messing und Speerspitzen gefunden.

Eutin. Knallerbsen-Explosion in der Tasche. In der Elisabethstraße ertönte plötzlich ein lauter Knall. Gleich darauf stürzte ein dort gehender Knabe zu Boden. Ein hinzugekommener Polizeibeamter stellte fest, daß der Knabe eine größere Menge von Knallerbsen in ein Taschentuch getnotet in der Jackentasche getragen hatte. Infolge der Hitze und der Berührung mit der Hand müssen die Knallerbsen explodiert sein. Der Knabe erlitt eine leichte Verletzung an der Hand, dagegen trug er am Oberschenkel eine schwere Verletzung davon, die seine Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich machte.

Norden. 280000 RM. Fehlbetrag in Norden. In der letzten Sitzung der Städtischen Kollegien befaßten sich diese mit dem städtischen Haushaltsplan. Wie Oberbürgermeister Dr. Schöneberg in seiner Etatsrede ausführte, beträgt der Fehlbetrag bei einer Gesamtausgabe von 1 352 000 RM. 280 000 RM. Der Haushaltsplan wurde mit den Steuersätzen des Vorjahres von den Städtischen Kollegien angenommen.

„Sie sehen so besorgt aus."
„Meiner Frau geht's nicht gut."
„Oh, hat sie sehr zu leiden?"
„Schrecklich. Der Arzt hat ihr verboten, zu sprechen."

Humor des Tages.

„Das soll eine Wochenendparzelle sein? Hat doch weder Länge, noch Breite!"
„Aber Tiefe, mein Herr!"

Der Mord an Martin Pauls bleibt ungesühnt!

Der Täter freigesprochen. — „War die Verteidigung in dieser Form erforderlich?"

Unserem gestrigen Bericht über die Schwurgerichtsverhandlung gegen den 20jährigen Nationalsozialisten Erich Helms aus Waddens, der wegen Totschlags angeklagt war, ist folgendes nachzufügen:

Der Angeklagte ist freigesprochen! Ohne Frage hat die Aussage des Gendarmeriekommissars Reckermann und des Sachverständigen Dr. Jacobs Staatsanwalt und Gericht entscheidend beeinflußt. Der Zeuge Reckermann stellte, wie auch bereits berichtet, dem Angeklagten das günstigste Zeugnis aus und betonte, daß er „ein guter Junge" sei, der wohl gleich die Tat eingestanden hätte, wenn er davon nicht von seinen Eltern und Freunden abgehalten worden wäre. Ueber die Schuldfrage kommt der Zeuge zu folgendem bemerkenswerten Ergebnis: „Wären die SPD.-Leute angegriffen worden, hätten sie auf der rechten Straßenseite gelegen. Sie lagen aber links, das ist ein Zeichen (?!), daß die SPD angegriffen hat." Der Sachverständige glaubt, daß Pauls den Schuß in liegender Stellung erhalten habe, läßt aber auch die Möglichkeit offen, daß er den Schuß in gebückter Stellung erhalten hat. Da sich der Vorfall sehr rasch zutrug, geben die meisten Zeugen von den Einzelheiten der Tat nur eine ungenaue Darstellung. Als der SA.-Führer, der Landwirtssohn Karl Tantzen, erklärte: „Wir fangen nicht an, das ist nicht unsere Art", erhob sich im Zuhörerraum Gelächter, was vom Vorsitzenden gerügt wurde. Einige Nationalsozialisten wollen gesehen haben, daß Helms am Boden lag und gewürgt worden sei.

Die der Eisernen Front angehörigen Zeugen machen ihre Aussagen sachlich und bestimmt. Insbesondere der Zeuge Fr. Horn aus Einswarden bekundete unter Eid die von uns bereits gestern mitgeteilte Sachlage. Ein unparteiischer Zeuge wurde kommissarisch vernommen. Dieser hat ebenfalls unter Eid ausgesagt, daß ihm gleich nach dem blutigen Zwischenfall von Horn mitgeteilt sei, daß Pauls über ihn (Horn) gestürzt und in gebückter Stellung den Schuß erhalten habe. Dieser unparteiische Zeuge will den Eindruck gehabt haben, daß eine andere Darstellung von Nationalsozialisten verabredet gewesen sei.

Der Zeuge, Landwirt Dunkhase aus Sillens, der vom Gericht gleichfalls als unparteiischer Zeuge bezeichnet wird, will aus der Tonart des Schusses einen sogenannten „Bodenschuß" folgern können. Er könne als ehemaliger Maschinengewehrschütze ein solches Urteil abgeben. Die Verfolgung der Angehörigen der Eisernen Front wird von den Nazis damit begründet, daß sie damit rechneten, daß ihre Freunde aus Waddens kämen, zu deren Schutz sie nachgefahren seien. Wie der Zeuge Horn bekundete, sei jedoch geäußert, es handele sich um Leute, die nach Hause wollten. Dieses könne nicht zutreffen, weil sie dann in entgegengesetzter Richtung hätten fahren müssen. Der Zeuge Hullmann sagt u. a. aus, daß er gesehen habe, daß Pauls über Horn stürzte und in diesem Augenblick der Schuß fiel.

Oberstaatsanwalt Fortmann führte u. a. folgendes aus: „Die Reichspräsidentenwahl hat in Oldenburg leider zwei Todesopfer gefordert. Ein Fall steht heute und der andere morgen zur Verhandlung. Das Gesetz droht Zuchthaus nicht unter 5 Jahren und im Milderungsfalle nicht unter 6 Monaten Gefängnis an. Zunächst ereignete sich in Burhave der bekannte Zwischenfall mit den Plakaten. Beide Parteien holten Verstärkungen herbei. Beim Abmarsch konnten die Waddenser Nationalsozialisten die Vorhut der Eisernen Front ungehindert passieren. Sie gerieten mit dem letzten Trupp in eine Schlägerei. Einige Zeugen stellen sich auf den Standpunkt, daß hieran die SPD. die Schuld trage. Die Aussage des Angeklagten ist nicht zu widerlegen. Im Gegensatz zu anderen Sachen muß die Staatsanwaltschaft in diesem Falle die Behauptungen des Angeklagten widerlegen. An sich liegt Totschlag vor. Die einzige Frage ist: War die Verteidigung in dieser Form erforderlich? Durfte der Angeklagte, wenn er tatsächlich gewürgt wurde, zu einem solchen Mittel greifen? Der Oberstaatsanwalt nahm zugunsten des Angeklagten an, daß Furcht und Schrecken hierbei eine Rolle gespielt hätten und beantragte demzufolge Freisprechung.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Grashorn, hatte nunmehr leichtes Spiel. Dieser wies insbesondere darauf hin, daß der Angeklagte ein Pistole tragen durfte und im übrigen 300 seiner Kameraden durch den „roten Terror" (Der Verteidiger ist selbst Nationalsozialist!) ums Leben gekommen seien.

Nach sehr kurzer Beratung verkündete das Gericht ein freisprechendes Urteil. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt. Die Mordwaffe wird dem Angeklagten nach Rechtskraft des Urteils wieder ausgehändigt. (!!)

Das Urteil wurde äußerlich mit Ruhe aufgenommen, jedoch kam es vor dem Gerichtsgebäude noch zu lebhaften Auseinandersetzungen. Recht lebhaft wurde dabei die Frage diskutiert, ob die Arbeiterschaft denn schon „Freiwild" sei. Wir möchten uns aus verständlichen Gründen über diese Frage einstweilen nicht äußern, aber andererseits befremdet es doch sehr stark, daß zum Beispiel im seinerzeitigen Metallwerksprozeß von der Staatsanwaltschaft eine hohe Freiheitsstrafe beantragt wurde, nur weil zum Beispiel ein Angekagter mit einem Apfel warf. Hierbei handelte es sich außerdem noch um die Vertretung wirtschaftlicher Interessen. Die Lösung juristischer Fragen soll jedoch anderen Leuten vorbehalten bleiben. Zu der Frage: „War eine Verteidigung in dieser Form erforderlich?", selbst wenn Notwehr vorgelegen hätte, wäre u. E. zu sagen, daß der Angeklagte ja gar keine Veranlassung und Berechtigung hatte, die Waffe mit nach Sillens zu nehmen. Wenn er es dennoch tat, muß er damit die Absicht verbunden haben, Gebrauch davon zu machen. Wie dem auch sei: eine Mutter hat ihren Sohn und Ernährer verloren! Ueber das Urteil des Gerichts hinaus mag die Oeffentlichkeit prüfen, ob und inwiefern sie die neudeutschen Methoden des politischen Kampfes deckt und gutheißt und gewillt ist, daraus die notwendigen Schlüsse zu ziehen.

Die Flucht vor der Braut.

Mit 100 Stundenkilometer ins Gefängnis.

Brief aus Magdeburg.

Ein Unglück kommt selten allein. Der junge Arbeiter Fritz Sch. bildet die lebendige Bestätigung für die Wahrheit dieses alten Sprichworts.

Eines Tages mußte Fritz zu einem Begräbnis. Auch seine Braut, die achtzehnjährige Emmi, hatte sich zu der Trauerzeremonie eingefunden. Kaum waren die feierlichen Klänge des Trauermarsches ertönt, als Emmi in lautes Schluchzen ausbrach. Fritz wunderte sich über die Verzweiflung seiner Braut, die zu dem Verstorbenen eigentlich in gar keinem Verwandtschaftsverhältnis stand.

Nach dem Begräbnis wollte Emmis Tränenstrom noch immer nicht versiegen. Fritz fragte erstaunt:

„Was heulste denn so, Kleenes?"

Emmi begann noch lauter zu schluchzen und Fritzchens Fragen wurden immer dringlicher. Schließlich trocknete Emmi ihre Tränen und flüsterte dem neugierigen Fritz ein süßes Geheimnis ins Ohr.

Fritz war von der Eröffnung nicht gerade erbaut. Emmi hatte ihm gleichzeitig mitgeteilt, sie erwarte von ihm, daß er sich als Kavalier zeigen und sie heiraten würde. Dazu hatte aber Fritzchen wenig Lust. Mit seinen neunzehn Jahren kam er sich zu einem Ehemann noch etwas jung vor.

Es war gegen zwei Uhr nachts, als Fritz, noch immer in Gedanken versunken, an einer Gastwirtschaft vorüberkam und ein schönes, großes Motorrad herrenlos stehen sah. Ha, war das nicht ein Wink des Schicksals? Und schon schwang sich Fritzchen auf den Sitz und jagte mit 100 Kilometer Geschwindigkeit davon.

So eilig hatte es Fritz, daß er nicht eher rastete, als bis er in Halle ankam. Und auch da blieb er nicht freiwillig, sondern weil seine Maschine eine Panne hatte. Er ließ sie bei einem Schlosser reparieren. Als dieser ihm die Rechnung präsentierte, eröffnete Fritzchen dem Schlosser, daß er kein Geld habe. Aber Herr Soundso, sein Schwiegervater, der in Halle wohne, werde mit Vergnügen die Rechnung des Schwiegersohnes bezahlen.

Der Schlosser machte sich auf den Weg, um nach kurzer Zeit festzustellen, daß Fritz weder einen Schwiegervater hatte, noch daß dieser in der bezeichneten Straße wohnte. Inzwischen war Fritz schon mit Vollgas um die nächste Ecke geflitzt. Aber diesmal hatte er besonderes Pech: bei der nächsten Kurve streikte die Maschine wieder und Fritzchen mußte einen zweiten Schlosser aufsuchen. Die Pechsträhne blieb ihm treu. Während er mit dem Meister verhandeltee, kam der betrogene Schlosser vorbei. Ein Blick, ein Griff — und Fritz mußte mitsamt seinem Motorrad auf die nächste Polizeiwache.

So kam Fritz Sch. vor das Schöffengericht. Hier stellte der Vorsitzende fest, daß der hoffnungsvolle Jüngling schon über fünf Vorstrafen wegen Diebstahls verfügte. Bisher wurde ihm noch immer Bewährungsfrist zugebilligt; diesmal ging die Sache aber wesentlich schlimmer aus. Fritz wird acht Monate lang der unangenehmen Pflicht enthoben sein, seiner Braut Rede und Antwort zu stehen, denn so lange wird er im Gefängnis brummen müssen.

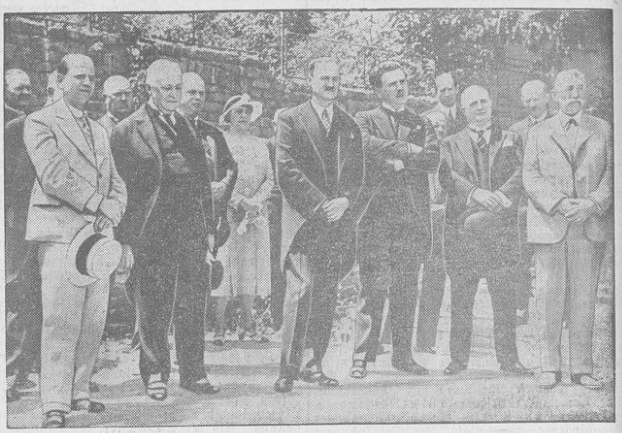
Landesbibliothek Oldenburg

~ Bilder vom Tage ~

Die Unterzeichnung des Lausanner Abkommens.

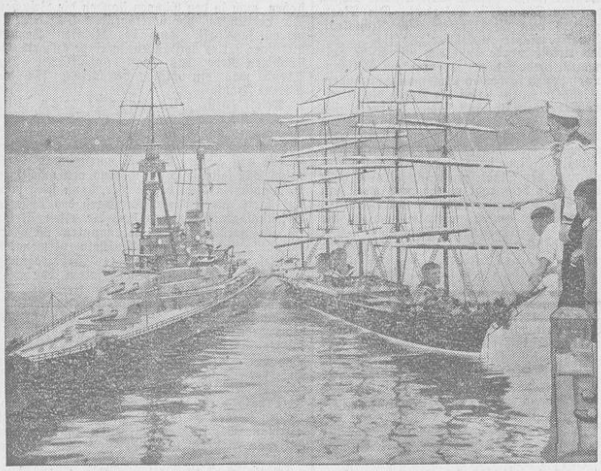
Englands Premierminister Macdonald setzt als erster seine Unterschrift unter das Dokument. — Rechts am Tischende: Reichskanzler von Papen und Reichsaußenminister von Neurath. In der Mitte: Englands Außenminister Sir John Simon. Neben ihm links: Herriot, Frankreichs Ministerpräsident.

Die Grundsteinlegung der neuen deutschen Volksschule in Belgrad.



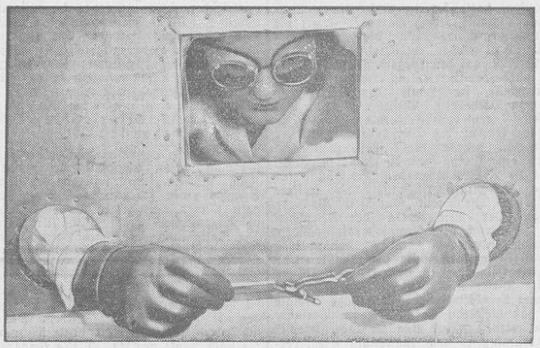
Ein Momentbild von der Feier. In der Mitte der deutsche Gesandte Ulrich von Hassel, umgeben von den Mitgliedern der Deutsch-evangelischen Kirchengemeinde in Belgrad. — In der jugoslawischen Hauptstadt Belgrad fand die feierliche Grundsteinlegung zu einer neuen deutschen Volksschule statt, die dazu bestimmt ist, dem deutschen Kulturgedanken im Südosten Europas einen neuen Rückhalt zu geben.

Stapellauf eines „Panzerkreuzers" bei Potsdam.



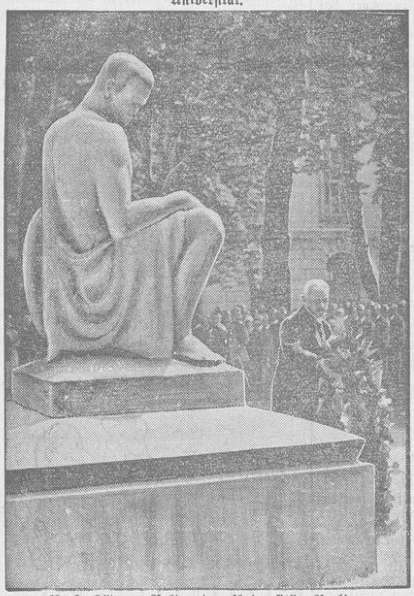
Die beiden Großmodelle des Panzerkreuzers „Hindenburg" und des Fünfmasters „Preußen", die von der Potsdamer Schiffsbauschule den Vorbildern getreu erbaut und jetzt vom Stapel gelassen wurden

Ein gefährliches Element.



Laborantin bei Versuchen mit Radium. Gegen die gefährliche Strahlungswirkung des Elementes ist sie durch Bleiplatten und Gummihandschuhe geschützt. — Radium, von dem in der ganzen Welt augenblicklich nur etwa 30 Gramm vorhanden sind, und von dem darum ein einziges Gramm mit 300 000 Mark bezahlt wird, ist ein Stoff, dessen Strahlungen für den menschlichen Organismus von außerordentlich gefährlicher Wirkung sind. So müssen die Versuche und die Arbeiten mit dem kostbaren Stoff unter allen erdenklichen Schutzmaßnahmen vorgenommen werden, bei denen vor allem das strahlungsundurchlässige Blei Verwendung findet.

Die Langemarck-Feier in der Berliner Universität.

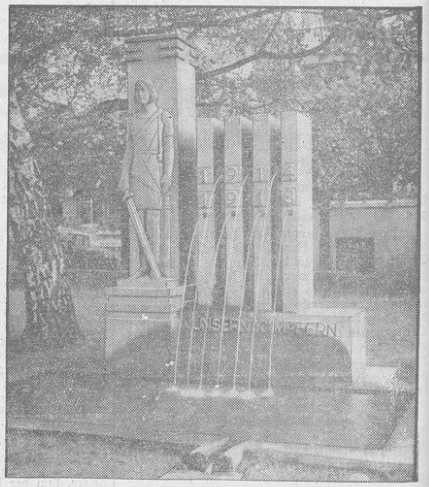


Prof. Lüders, Rektor der Universität Berlin, legt am Gefallenendenkmal der Universität einen Kranz nieder. — Anläßlich der Einweihung des Heldenfriedhofs von Langemarck fanden an allen deutschen Hochschulen eindrucksvolle Feiern zu Ehren der gefallenen Komilitionen statt.

Stromlinienform nun auch für Luxuswagen.

Das neue Stromlinienauto der Maybach-Motorenwerke, bei dem die Formbildung weitgehendst den aero-dynamischen Verhältnissen angepaßt ist. Der Vorderteil ist mit Kotflügeln, Scheinwerfern, Kühler und Motorenhaube zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzen, dessen gewölbte Front, tief heruntergezogen, Chassis und Vorderräder geschickt verdeckt.

Ein eindrucksvolles Gefallenen-Denkmal am deutschen Schicksalsstrom.



Das neue Ehrenmal in St. Goar am Rhein, das die Gestalt des jungen Siegfried als Wächter deutscher Heldengröße und Heldenehre zeigt. Das den Jahressäulen 1914—1918 entquillende Wasser, das das vergossene Blut symbolisiert — wird in einem Becken gesammelt und fließt von dort dem Rhein zu. Das Werk stammt von Prof. Burger-Mayen und ist in dem dort vorkommenden Basaltlavastein ausgeführt. Gärtnerische Anlagen umrahmen harmonisch das eindrucksvolle Denkmal.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Diebstahl eines Segelbootes.

Am Sonntag wurden drei Personen, die nicht näher beschrieben werden können, beobachtet, wie sie ein an der Mole der zweiten Einfahrt liegendes Segelboot loslösten und damit fortsegelten. Ein zu einem anderen Segelboot gehörendes Dingi nahmen sie ebenfalls mit. Das Boot ist 4,60 Meter lang und 1,70 Meter breit; es ist außen weiß mit grünem Streifen, innen grün gestrichen. Die Bänke sind braun. Im Boot, das einen ziemlich plumpen Eindruck macht, befanden sich noch folgende Sachen: zwei Riemen, ein Bootshaken, zwei blaue Arbeitskittel, ein schwarzer Trainingsanzug, ein Hammer, ein Topf mit weißer Farbe, eine Flasche mit Terpentin, eine Korbflasche, zwei Dollen und das Fockegel. Das Dingi ist 2,75 Meter lang und 1,12 Meter breit; es ist unter Wasser rot und über Wasser weiß gestrichen und innen grau. Im Dingi befanden sich noch drei Dollen und zwei Riemen. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei in Wilhelmshaven.

Zum Frauentreffen in Varel.

Zu der am Freitag, dem 15. Juli, in Varel stattfindenden Frauendemonstration sind die jadestädtischen Frauen der Eisernen Front eingeladen worden. Die Beförderung geschieht mit Autobussen. Abfahrt mittags 2 Uhr vom Rathausplatz in Rüstringen, damit der Nachmittag zu einem Zusammensein im Busch ausgenutzt werden kann. Der Fahrpreis ist gesenkt worden, damit es vielen Frauen möglich gemacht werden kann, an der Veranstaltung teilzunehmen. Die Listen zur Einzeichnung liegen im Parteibüro, Peterstraße 76, aus. Wer im letzten Augenblick trotz Einzeichnung etwa verhindert ist, wolle dieses melden, damit kein Autoplatz unbenutzt bleibt.

Gute Zahlen vom Luftverkehr.

Die Luftverkehrsgesellschaft der Jadestädte teilt mit, daß sie in der Zeit vom 15. Mai bis zum 10. Juli insgesamt 596 Gäste auf Rund- und Streckenflüge beförderte. In der gleichen Zeit des Vorjahres benutzten 579 Gäste die Flugzeuge der hiesigen Gesellschaft.

Siebzig Jahre alt.

Der erste Rüstringer Rathauswirt, Herr Heinrich Flacke, zurzeit in Mariensiel wohnend, feiert morgen, am 13. d. M., seinen 70. Geburtstag. Herr Flacke kam im Sommer 1895 als junger Wirt in das damals neu erbaute Banter Rathaus an der Wilhelmshavener Straße, das er gepachtet hatte. Als Wirt hat er sich in allen Schichten der Bürgerschaft einen guten Namen gemacht. Sein Keller und seine Küche sprachen stets gut an. Möge dem Siebzigjährigen noch manches frohe Jahr beschieden sein.

Sonderzug nach Norderney.

Die Reichsbahn veröffentlicht im heutigen Anzeigenteil eine Bekanntmachung über eine billige Sonderfahrt nach der schönen Nordseeinsel Norderney für Sonntag, den 17. Juli.

Ein Meisennest im Schilf.

Beim Mähen entdeckte gestern ein Landarbeiter in Rüstersiel ein Meisennest, das kunstvoll zwischen vier Schilfhalme angebracht war. Da die Halme von der Sense getroffen und das Nest bereits leer war, legte man uns das kleine Wunderwerk heute morgen vor. Es soll einer Schule für den Anschauungsunterricht zur Verfügung gestellt werden.

Von der Reichsmarine.

Das Fischereischutzboot „Elbe" verließ gestern mittag Wilhelmshaven und passierte um 15 Uhr Elbe aufwärts auf dem Marsche nach Kiel. — Das Fischereischutzboot „Weser" hat gestern von Stavanger die Fischereischutzfahrt fortgesetzt. — Der Kreuzer „Köln" ist gestern nachmittag von Pillau in See gegangen.

Fahrraddiebstähle in Wilhelmshaven.

Gestohlen wurden: am 9. d. M., gegen 21 Uhr, ein vor einer Wirtschaft in der Nordseestraße unangeschlossen stehendes Herrenfahrrad Marke „Weltrad", Nr. 1 184 997, Rahmen schwarz, Felgen schwarz mit roten und gelben Streifen, vorn ein Sattel für Kinder. Am Rad befindet sich ein Dynamo ohne Lampe; am 10. d. M. aus dem Hofraum der Firma Bartsch u. v. d. Brelie ein Herrenfahrrad, Marke „Opel", Nr. 1 923 246, Rahmen schwarz, Felgen gelb, mit elektrischer Boschbeleuchtung; am 11. d. M., gegen 16.30 Uhr, ein vor der Gasanstalt in der Bismarckstraße unangeschlossen stehendes Herrenfahrrad, Marke und Nummer unbekannt, mit schwarzem Rahmen und Felgen. Das vordere Schutzblech ist verbogen.

Vom Hafen.

Ausgelaufen sind gestern nachmittag Motorschiff „Meteor" mit Teilladung und Motorschiff „Ebenezer" leer nach Varel, ferner Motorschiff „Wilhelmine" leer nach Hamburg, und heute vormittag Motorschaff „Claus" leer nach See. Lotsendampfer „Rüstringen" ist heute vormittag von der Westküste von Schleswig-Holstein zurückgekehrt.

Schiffahrt und Schiffbau.

Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr. Heute zum Markt gewesen: „Bielefeld", Kapt. Witt, von der Nordsee in Geestemünde; „Reichenbach", Kapt. Bast, vom Weißen Meer in Geestemünde; „Würzburg", Kapt. Türk, von der Nordsee in Altona; „Koblenz", Kapt. Streek, von der Nordsee in Grimsby. Abfahrt heute: „Reichspräsident von Hindenburg", Kapt. Roßloff, nach der Nordsee; „Berlin", Kapt. Renken, nach der Nordsee; „Würzburg", Kapt. Türk, von Altona nach der Nordsee; „Koblenz", Kapt. Streek, von Grimsby nach der Nordsee.

Zu Batas Tod.

(Prag, 12. Juli. Radiodienst.) Der Tod des tschechischen Schuhkönigs Bata, der nunmehr auch amtlich bestätigt wird, hat in Prag große Erregung hervorgerufen. Zahlreiche Zeitungen gaben ihn durch Extrablätter bekannt. Aus ihnen ergibt sich noch, daß alle Flugstationen der Reiseroute vor dem Abflug um die Wetterlage befragt wurden. Die Berichte günstig ausfielen, erfolgte der Abflug, trotzdem über dem Flugplatz dichter Nebel lag. Kurz nach dem Start stürzte das Flugzeug auf einen Waldrand mit solcher Wucht ab, daß es sich tief in die Erde bohrte und vollkommen zertrümmert wurde. Der getötete Pilot Brocef stand schon jahrelang in Batas Diensten und war als zuverlässig bekannt. Die Ursache der Katastrophe steht noch nicht fest.

Hochwasserkatastrophe.

Oberbayern wurde von einer Hochwasserkatastrophe heimgesucht. Die bei Augsburg in den Lech einmündende Wertach verwandelte die angrenzenden Landstrecken in einen großen See. Tiefgelegen Teile von Ulm (Donau) sind überschwemmt. Im Kaufbeuren tritt nunmehr für drei Tage ab Mittwoch in Kraft. — In Paris sprach der Kabinettsrat Herriot und der französischen Delegation seine einmütige Befriedigung für die in Lausanne erzielten Ergebnisse aus. — Gegenüber anderslautenden Blättermeldungen wird in Londoner amtlichen Kreisen erklärt, daß in Lausanne keinerlei geheime Abkommen getroffen worden seien. — Für die Holzindustrie und das Holzgewerbe des Rheinlandes wurde ein Schiedsspruch gefällt, der die Stundenlöhne für Facharbeiter über 22 Jahre in der Ortsklasse 1 auf 85 und in der Ortsklasse 5 auf 69 Pfennig kürzen will. Das wäre eine Lohnsenkung von 5 bis 7½ Prozent. Der diesjährige Urlaub soll um drei Fünftel vermindert werden.

Vermischte Nachrichten. Das Reichsgericht hat als Revisionsinstanz zu den Vorgängen in der Berliner Hufelandstraße, bei denen in der Silvesternacht 1930 die Republikaner Schneider und Graf erschossen wurden, Stellung genommen und das Urteil gegen die beiden zu je sieben Jahren Zuchthaus verurteilten Nationalsozialisten aufgehoben. Die Angelegenheit wurde zu nochmaliger Verhandlung an die Vorinstanz wegen angeblicher Verfahrensverstöße zurückverwiesen. — In Stoschendorf ereignete sich eine schwere Bluttat. Der dort auf Besuch weilende Paul Rupprecht erschoß seine ebenfalls besuchsweise anwesende Schwester. Nach der Tat verübte er Selbstmord. Die Ursache ist in Erbstreitigkeiten zu suchen. Der Fall ist um so tragischer, als die Getötete sich in anderen Umständen befand. — In Wien ist der Universitätsprofessor Dr. Friedrich Wieshapper, ein hervorragender Botaniker von internationalem Ruf, wegen einer unheilbaren Krankheit freiwillig aus dem Leben geschieden. — In Flemington (Neujersey) hat das Gericht Curtis, der in dem Fall Lindbergh den „Vermittler" spielte, zu ein Jahr Gefängnis und 1000 Dollar Geldstrafe verurteilt. — Die Zahl der Todesopfer der Kesselexplosion auf dem Ausflüglerdampfer „Sperber" hat sich auf sechs erhöht.

In der englischen liberalen Partei ist eine neue Spaltung eingetreten. Die Anhänger des Außenministers Simons haben sich von der Partei getrennt und eine neue Organisation unter dem Namen Nationaler liberaler Rat gegründet.

Eiserne Front

Am Donnerstag, dem 14. Juli, spricht in den „Centralhallen" Reichstagskandidat

Alfred Faust, Bremen

„Ein Faustschlag dem Faschismus".

Die jadestädtischen Wähler und Wählerinnen sind eingeladen.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Diepholz. Tragischer Ausgang einer Ferienfahrt. In Lembruch wollte der Cuxhavener Motorradfahrer Wehrmann mit seinem 15jährigen Sohn, der sich auf der Ferienfahrt nach dem Rhein befand, einen Lastzug überholen, während aus der entgegengesetzten Richtung gleichfalls ein Lastzug sich näherte. Er geriet mit seinem Motorrad zwischen beide Lastzüge und wurde dabei von dem aus Richtung Osnabrück kommenden Lastzug ein wenig gestreift und nach der anderen Seite herübergedrückt. Dadurch wurde der Sohn vom Soziussitz heruntergeschleudert und fiel direkt vor das letzte Rad des anderen Lastzuges. Der schwer beladene Anhänger ging ihm über die Brust und führte den sofortigen Tod herbei.

Kurze Notizen aus dem Lande. Auf der Staatsstraße in Blauhand wurde ein Kind von einem Kraftwagen angefahren und schwer verletzt. — Für die Zeit vom 1. Juni 1932 bis 1. April 1933 erhält der Kreis Weener einer Blättermeldung zufolge eine Reichshilfe von 115 000 RM. — Vor längerer Zeit sind an elf verschiedenen Stellen an Landstraßen und am Ems-Jade-Kanal besonders zwischen Emden und Aurich sowie zwischen Emden und Leer sämtliche vorhandenen Leitungsdrähte durchschnitten worden. Die Täter konnten noch nicht festgestellt werden. — Die Deutsche Reichspost ist bereit, für die Ermittlung der Täter Belohnungen zu gewähren. Auch für die Aufdeckung der Absicht von Beschädigungen können Belohnungen gezahlt werden.

ist eine Baumwollspinnerei, in Göggingen und Bissenhofen wurden Flußbrücken weggeschwemmt. Wolkenbruchartige Regengüsse haben ferner in der Umgebung von Rosenheim großen Schaden angerichtet: der Schloßberg und die benachbarten Hänge der Innseite haben sich in etwa 50 Meter Höhe und 5 Kilometer Länge in Bewegung gesetzt, wobei Tausende von Kubikmeter Erdreich in die Tiefe stürzten. Ein Teil des Rosenheimers Schlosses wurde zerstört. Außerdem ereigneten sich gefährliche Dammbrüche an den Bahnstrecken Kaufbeuren—Füssen und Memmingen—Buchloe.

Sparkasse pfändet Staatskasse.

In Bukarest hat sich der wohl ganz eigenartige Fall zugetragen, daß die Staatskasse gepfändet wurde. Der Sparkasse von Satumare wurde vor einigen Jahren in einem Prozeß wegen der Einlösung alter Friedenskronen vom Obersten Gerichtshof ein Betrag von anderthalb Milliarden Lei zugesprochen. Die Staatskasse hat jedoch die Begleichung dieses Betrages verweigert. Kürzlich begab sich ein Beamter der Sparkasse in Begleitung eines Gerichtsvollziehers in die staatlichen Goldbergwerke in Banymare. Er hat dort 73 Kilogramm Reingold, 896 Kilogramm Reinsilber gepfändet und außerdem die Kasse der staatlichen Bergwerke schließen lassen.

Politische Notizen. Auf Veranlassung des Reichstagspräsidenten Löbe hat der Abg. Heimann den Ueberwachungsausschuß des Reichstages einberufen. — Das von dem Reichsminister des Innern geforderte und von dem preußischen Innenminister abgelehnte Verbot der sozialdemokratischen „Schlesischen Bergwacht" ist von den Herren des 4. Strafsenats des Reichsgerichts ebenfalls für zulässig erklärt worden. Das Verbot des Blattes tritt nunmehr für drei Tage ab Mittwoch in Kraft. — In Paris sprach der Kabinettsrat Herriot und der französischen Delegation seine einmütige Befriedigung für die in Lausanne erzielten Ergebnisse aus. — Gegenüber anderslautenden Blättermeldungen wird in Londoner amtlichen Kreisen erklärt, daß in Lausanne keinerlei geheime Abkommen getroffen worden seien. — Für die Holzindustrie und das Holzgewerbe des Rheinlandes wurde ein Schiedsspruch gefällt, der die Stundenlöhne für Facharbeiter über 22 Jahre in der Ortsklasse 1 auf 85 und in der Ortsklasse 5 auf 69 Pfennig kürzen will. Das wäre eine Lohnsenkung von 5 bis 7½ Prozent. Der diesjährige Urlaub soll um drei Fünftel vermindert werden.

Sozialos.

Zunahme der Arbeitsstreitigkeiten. Die Zahl der Arbeitsstreitigkeiten hat unter dem Druck der Krise im Jahre 1931 gegenüber dem Vorjahr nur um rund 3000 Fälle zugenommen. Sie beträgt 441 643. Tausende von Klagen sind aus Angst vor dem Verlust der Arbeitsstelle unterblieben. Unter diesen Umständen verdient die Forderung der Gewerkschaften, Leistungsklassen von sich aus durchfechten zu dürfen, von neuem erhöhte Beachtung. Welche Bedeutung die Gewerkschaften gerade in der Krisenzeit für den Arbeitnehmer haben, zeigen die steigenden Ziffern der von den Organisationen zugunsten der Arbeiter und Angestellten erklagten Summen. So hat z. B. der Textilarbeiterverband in seiner Rechtsschutztätigkeit für seine Mitglieder im Jahre 1929 = 135 000 Mk. herausgeholt, 1930 = 160 000 und 1931 = 237 000 Mk. — Das sind Zahlen, die jedem Arbeiter zu denken geben.

Jadestädtische Parteiangelegenheiten.

R. St. u. M. Sitzung morgen, Mittwoch, 8 Uhr, im Rathaus, Zimmer 75.

Kinderfreunde. Turnfalten: Donnerstag, 5 Uhr, Gruppenabend im Heim. Alle, die mit nach Hoofsiel wollen, müssen sich unbedingt anmelden. Kosten 3,— RM.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Ortsgruppe Jever. Versammlung am Mittwoch, 13. Juli, abends 8.30 Uhr, im Vereinslokal. Sämtliche Mitglieder wollen erscheinen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Reinhard Rieter, Rüstringen. — Druck und Verlag Paul Hug & Co. Rüstringen.

Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgegend.

Reichsbahn

Nach Norderney

am Sonntag, dem 17. Juli 1932.

Billige Preise!

Fahrplan		Fahrpreise
6.40	ab Wilhelmshaven an	22.30 RM 5,20
6.59	ab Sande	22.13 RM 4,90
7.12	ab Heidmühle	22.00 RM 4,50
8.42	ab Hage	20.28 RM 2,60
10.15	an Norderney	ab 19.00

Karten-Vorverkauf hat begonnen.

Reichsbahndirektion.

Bevorzugt unsere Inserenten!

Sie fahren besser mit BZ Karten!

Jedes Blatt kostet 90 Pf.

BZ-Sonderkarten:

A	Deutschland und Nachbar-Gebiete (Uebersicht und Straßen mit Entfernungen)	1.80	
B	Groß-Berlin (Durchfahrten und Umfahrten mit Verkehrs-Vorschriften)	0.90	
C	100 Kilometer um Berlin	1.80	
D	Märkische Gewässer (Spree, Havel, Mecklenburg. Seen)	1.80	
E	Rheinisch-Westfälisches Industrie-Gebiet	1.80	
F	Harz und Kyffhäuser	1.80	
G	Thüringer Wald, Saale-Tal und Frankenwald	1.80	
H	Erzgebirge und Böhmische Bäder	1.80	
J	Sächsisch-Böhmische Schweiz	1.80	
K	Schlesische Gebirge	1.80	
L	100 Kilometer um Hamburg	1.80	
M	Oberbayern und Nordtirol (westlicher Teil)	1.80	
N	Oberbayern und Nordtirol (östlicher Teil)	1.80	

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandl. Wilhelmshaven** Marktstraße 46, Tel. 2158, u. Filialen in Oldenburg, Brake, Nordenham

Drucksachen aller Art liefern Paul Hug & Co.

Oldenburg

Bekanntmachung.

Wegen Ausführung von Gleisarbeiten zwischen Hauptbahnhof Oldenburg und km 0,9 der Strecke Oldenburg-Wilhelmshaven wird der Bahnübergang im Zuge der Ziegelhofstraße in der Zeit von 4 bis 19 Uhr am Mittwoch, dem 13. Juli d. J. gesperrt.

Oldenburg, den 11. Juli 1932.

Der Stadtmagistrat.

Alle Arten Funkzeitschriften

liefert, auch ins Haus

Volks-Buchhandlung

Oldenburg, Achternstraße 4, Telefon 2508. Bestellungen nehmen alle Zeitungsboten entgegen.

Landesbibliothek Oldenburg

BP OLEX

TANKSTELLEN ÜBERALL

Der wirtschaftliche Betriebsstoff für alle Kraftfahrzeuge

Billige moderne, geschmackvolle **Bade-Artikel**

Badehauben in modernen Dessins, große Auswahl, St. 0.35 0.28 **0.20**

Badeschuhe in Gummi Größe 36-41, in allen Farben . Stck. 1.20 **0.75**

Kinderbademäntel aus gutem Frottierstoff, mod. Dessins 2.75, 1.95 **1.50**

Damenbademäntel in aparten Jacquard-Mustern . . 6.75 **4.75**

Badeanzüge für Damen u. Herren, reine Wolle, i. all. mod. Farben 2.70 **2.40**

Bademäntel für Damen u. Herren, besonders schwere Qualit. 11.75 **9.75**

Ein großer Posten Damen- und Herren-Badeanzüge, moderne Muster in Wolle oder Baumwolle zu sensationell billigen Preisen!

KARSTADT

Das Haus der guten Qualitäten ✣ **Wilhelmshaven**

Glutfest, heizkräftig, dunstfrei

Rheinisches B-Brikett — beste Marke

Seit Jahrzehnten unübertroffen

Zu haben beim Kohlenhändler

Sag ihm, wer du bist!

Wer sein Blatt gern hat, und wer bestrebt ist, ihm zu dienen, der wird immer und immer wieder dem Inserenten sagen: „Ich komme zu dir, weil du mich durch eine Anzeige im „Volksblatt" eingeladen und gerufen hast!"

Reklame vergrößert den Umsatz!

Bei Ärger, Missmut und Verdruss ist einziger Trost ein

Baldamus

zu haben im Laden

der Volksbuchhandlung

Wilhelmshaven, Marktstr. 46 - Fernruf 2158

Zu verkaufen

4rädrig. Handwagen und 1 Bettstelle m. Matratze zu verkaufen. Roonstr. 142, I r.

Junge Zuchtenten

zu verkaufen. Hahe, Tonndeichstr. 10.

Verkaufe wenig gebrauchte Fahrräder. Reparaturen an Fahrrädern u. Nähmaschinen werden sauber u. billig ausgeführt. Führe auch Ersatzteile sowie billigen Gummi und dergleichen. **Erich Gerdes,** Mechaniker, Genossenschaftsstraße 2.

1 Kleiderschrank, 1½schläf. Bettstelle, 1 Nachttisch billig zu verkaufen. Zedeliusstr. 36, I Mitte.

Billig! Billig! Mittwoch—Donnerstag **lebende Schollen** am Schlachthof.

Für Weinbereitung 1 20-Ltr.-Flasche, 1 großer Glastrichter u. 1 Gärrohr f. 3 RM. zu verk. Meyer Weg 8, I l.

Fast neues **Schrankgrammophon** m. 20 Pl. zu verkauf. od. geg. gute Nähmaschine zu vert. Müllerstr. 22, Hth. part.

Zu kaufen gesucht

Knaben-Fahrrad für 7jährigen auf sofort zu kaufen gesucht. Albers, Schillerstr. 1, II.

Zu vermieten

Möbliertes Zimmer mit od. ohne Pension zu verm. Kieler Str. 14, II.

Zwei leere Zimmer m. Kochgel. z. vermieten. Deichstrich 11.

Zu miet. gesucht

Kl. Lebensmittelgeschäft m. 3r. Wohng. z. kaufen od. z. miet. ges. Off. u. V. 9071 a. d. Exp. d. Bl.

Zu tauschen

Gr. sonn. abgesch. **3r. Etg.-Wohnung** m. Balk. geg. kl. 3. l. ges. Off. u. V. 9079 a. d. Exp. d. Bl.

3r. Wohnung, Miete 16,50 Mk., geg. größere zu tauschen gesucht **Meyer,** Schulstr. 16.

Stellengesuch

Suche Haushälterin. Offerten unter V. 9042 an die Exp. d. Bl.

Verloren

Braune Handtasche v. Witt. b. Bahnübergang verl. Abzug. geg. Bel. Kaiserstraße 148b, p. r.

Blauer Photokasten, Schulprämie, i. b. Goethestraße abh. ges. Bitte abgeben bei **Mursinsky,** Mellumstr. 15, 3. Etg.

Eine Kinderbrille am Südstrand verloren. Abzugeben Friederikenstr. 1a, II l.

Heirat

Alleinstehende Frau i. mittler. Alter wünscht Heirat. Offerten unter V 9065 a. d. Exp. d. Bl.

Witwe ohne Anhang, später kleine Rente, **sucht Lebenskameraden.** Off. u. V 9064 an die Exp.

Druckſachen aller Art liefern Paul Hug & Co.

Gute Ware — Gute Reklame

sind das Fundament eines jeden geschäftlichen Erfolges. Darum werben Sie nur durch eine Tageszeitung, die Ihnen auf Grund ihrer tatsächlich vorhandenen hohen Auflage die Gewähr bietet, viel gelesen zu werden. Das „Volksblatt" mit der größten Leserschar in den Jadestädten sowie der weitesten Umgebung ist für Sie das gegebene Werbemittel, denn Erfolg

bietet nur das „Volksblatt"

Deutscher Metallarbeiter-Verband,

Rüstringen-Wilhelmshaven

Freitag, den 15. Juli, abends 8 Uhr im Saal des „Gewerkschaftshauses"

Vertreter-Versammlung!

Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1932,
2. Geschäftsbericht,
3. Verschiedenes.

Mitgliedsbuch und Vertreterkarte legitimiert. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet. **Die Ortsverwaltung.**

Heute abend, 9.30 Uhr,

Abendfahrt in See

mit Bäderdampfer „Stadt Rüstringen"

Musik Tanz Illumination

Sonderfahrt nach

Spiekeroog-Helgoland

mit Bäderdampfer „Stadt Rüstringen" **am Donnerstag, 14. Juli, 3.30 Uhr**

Fahrpreise nur im Vorverkauf:

Nach Spiekeroog RM **4.00**

Nach Helgoland RM **5.00**

Jade-Seebäderdienst A.-G. W'haven

Bahnhofsplatz — Fernruf 28

Die besten

Magen-, Darm-, Blutreinigungs- und Abführmittel sind:

Wortelboer's Kräuter und Wortelboer's Pillen

Zu haben in den Apotheken

Notgemeinschaft der Jadestädte.

Gedenke der Erwerbslosen!

Gedenke der Mittellosen!

Gedenke der Hungrigen!

Gib für ein warmes Mittagessen

Bevorzugt unsere Inserenten

Verschiedenes

Selbständ. Dachdecker nimmt Arbeiten an bei billigster Preisberechnung. Offerten unter V. 9046 a. d. Exp. d. Bl.

Neuanfertigung und Aufarbeitung von **Polstermöbeln.** R. Drinkgern, Fritz-Reuter-Straße 11.

Unbedingt zuverlässig repariert jede 18860

Uhr

zu wirklich soliden Preisen **Chr. Grön,** Uhrmacher. Wilhelmshav. Str. 10

In der Westentasche.

Eine reichhalt. Sammlung origineller Bändchen zur Unterhaltung, Anregung und Belehrung.

—

Anleitung zum Legen von Patiencen

Interessante Zahlen u. Kleinigkeiten aus allen Gebieten des Wissens

Einsiedler und Geduldspiele

Hurra Wenzell Eine Sammlung interessanter Skataufgaben.

Die unerträgliche Kunst der Wahrsagung aus den Linien der Hand

Der kleine Briefmarkensammler

Der kleine Gedankenleser Vom Potentaten u. Geldmagnaten

Die beliebtesten und interessantesten Brettspiele

Das gesamte Wissen der Gegenwart

Gesellschaftsspiele

Der Zauberkünstler

Was ist widersinnig?

Volksbuchhandlung Wilhelmshaven, Marktstraße 46. Telefon 2158.

ES **Erfrischungshalle „Siebethsburg"**

Ecke Mühlenweg u. Dammstr.

Rauchwaren aller Art

Zeitungen, Zeitschriften u.

sämtliche Radio-Zeitungen frei Haus ohne Bestellgeld. **PAUL KUHNE**

Heute 20 Uhr Abendfahrt in See

mit Motorschiff „Mellum".

Nach Rückkehr Beobachtung des Feuerwerks von der Strandhalle vom Wasser aus. Preis 1.— RM.

Magistrat Wilhelmshaven.

Bin zu sämtlichen Krankenkassen zugelassen.

Sprechstunden 9—12 u. 4—6 Uhr außer Mittwochs u. Sonnabends nachm.

Dr. med. Eden

Facharzt für Hals-, Nasen- u. Ohrenleiden

Viktoriastr. 22, Ecke Hindenburgstr.

Telefon 1044.

Möbel

weit unter Ladenpreis

über 50 Zimmer-Einrichtungen

Frehmeyer & Harms

Ulmenstr. 1b, Ecke Bülowstr.

Todesanzeige.

Am 4. Juli starb plötzlich und unerwartet infolge Unglücksfalles in Berlin unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Neffe und Onkel, der

Bäcker und Konditor

Wilhelm Busse

im blühenden Alter von 20 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen

Familie Hermann Busse

Rüstringen, Papingastr. 8a.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 13. Juli, nachm. 2.30 Uhr, von der Leichenhalle Aldenburg aus statt.

Landesbibliothek Oldenburg